

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1933

10.8.1933 (No. 211)

Badischer Beobachter

Als Morgenzeitung

7 Ausgaben wöchentlich

Beilagen: Kunst und Wissen, Die Frau von heute, Die Welle (Blätter für Unterhaltung, Film und Kunst), Aus der katholischen Welt, Dinaus in die Welt, Illustrierte Zeitungsbeilage „Die Bildschau“, Geschäftsstelle, Redaktion und Verlag: Karlsruhe, Steinstraße 17-21, Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 6236-6237, Redaktion Nr. 6236. Drahtadresse: Beobachter. Postcheckkonto Karlsruhe 4844. Für unbenutzte Manuskripte ohne Rückporto und genaue Absenderangabe auf dem Manuskript wird keinerlei Gewähr übernommen. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe.



Bezugspreis: Monatlich 2,50 RM. frei ins Haus, 2,30 RM. bei der Geschäftsstelle abgeholt, 2,30 RM. durch die Post (einschl. 35 Pfg. Beförderungsgebühr) zuzügl. 42 Pfg. Postgeld. Einzelnummer 10 Pfg., Samstags und Sonntags 15 Pfg. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. — Anzeigenpreis: Die Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg., die Millimeterzeile im Reklameteil 45 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsweiser Eintreibung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall.

Nr. 211

Donnerstag, den 10. August

1933

Balbo in Lissabon

Ein Flugzeug beim Start auf den Azoren gefentert

Lissabon, 9. August.

Da italienische Luftgeschwader warferte um 15.30 Uhr auf dem Tajo bei Lissabon.

Leider ereignete sich auf den Azoren ein Startunfall. Der Start des Geschwaders erfolgte in zwei Abschnitten. Um 5.25 Uhr vormittags stiegen die neun Flugzeuge auf, die vor Ponta Delgada überflogen, begannen die dort liegenden Flugzeuge zu starten einschließlich des Flugzeuges, auf dem sich der General Balbo befindet. Bei dieser Gelegenheit ereignete sich der Unglücksfall. Ansehend bohrte sich der Bug des Flugzeuges 13 beim Start in den schlammigen Meeresboden, wie dies bei flachem Wasser leicht möglich ist. Das Flugzeug kenterte.

Alle vier Mann der Besatzung wurden verletzt, am schwersten Fliegerleutnant Kanieri und Fliegeroffizier Squaglia. Sie wurden von einem Einwohner von Ponta Delgada gerettet, der sie aus der Kabine des gefenterten Flugzeuges in sein Boot zog und zur Küste brachte. Die Verletzten wurden in ein Krankenhaus eingeliefert.

Die beiden Begleitmaschinen blieben eine Zeitlang zurück starteten aber später ebenfalls, so daß um 10.45 Uhr alle bis auf die Verunglückten nach Lissabon gestartet waren. Das beschädigte Flugzeug wird abgewrackt.

Der verletzte Fliegerleutnant gestorben

TU Lissabon, 9. Aug.

In Lissabon eingelaufenen Berichten aus Ponta Delgada (Azoren) zufolge, ist der bei dem Startunfall des Flugzeuges I-Mant am schwersten verletzte Fliegerleutnant Squaglia im Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen.

Einzelheiten über die Fahrt

Auf seinem Flug von den Azoren nach Lissabon hatte das Geschwader Balbos mit Nebel zu kämpfen. Das Geschwader war in ständiger Fünfkombi mit einer portugiesischen Station. Der Weiterflug von Lissabon dürfte am Samstag oder Sonntag erfolgen. Am Donnerstag werden die Maschinen überholt werden.

Bei seiner Ankunft in Lissabon flog die Maschine Balbos an der Spitze des Geschwaders. Die Flieger wurden von der nach Tausenden zählenden Menschenmenge mit begeisterten Rufen empfangen. Um 15.15 Uhr trafen weitere neun Flugzeuge und die letzten drei um 15.50 Uhr ein. Alle Maschinen warferten ohne Zwischenfall. In das Freudenfest der Menge mischte sich das Heulen der Schiffssirenen. Der Grund für das verspätete Eintreffen der letzten drei Flugzeuge, die erst anlangen, als Balbo bereits die Parade der Ehrenkompanie auf dem

Schwarzen Pferdplatz abnahm, war der Startunfall des Flugzeuges Nr. 13. Balbo hatte namentlich diesen drei Maschinen den Befehl gegeben, dem Unglücksflugzeug Hilfe zu leisten. Um 15.40 Uhr traf Balbo an Land ein. Er wurde vom Kriegsminister, dem Marineminister, dem Gouverneur und dem Polizeikommandeur herzlich begrüßt. Gleichzeitig wurden 21 Schüsse als Ehrensalut abgefeuert. 20 portugiesische Flugzeuge umkreisten lange Zeit die italienischen Maschinen. Nachdem Balbo die Front der Ehrenkompanie abgegrüßt hatte, begann die Parade vor Balbo. Balbo und seine Gefährten begaben sich dann im Auto zu ihrem Hotel. Sein Wagen konnte sich kaum den Weg durch die dichten Menschenmassen bahnen. Zum Empfang Balbos hatte sich auch der Chef des italienischen Generalstabes, General Ralle, eingefunden, der am Dienstag in Lissabon angekommen war. Die italienische Kolonie Lissabons war in Schwarzhemden erschienen. Auch die Klauhemden, die portugiesische Faschistenorganisation der „National-Syndikalisten“, waren aufmarschiert. Um 18 Uhr fand ein Empfang beim Staatspräsidenten und später ein Banquet in der italienischen Botschaft statt.

Gronau an Balbo

TU Lissabon, 9. Aug.

Bei seiner Ankunft in Lissabon wurde General Balbo folgendes Telegramm Wolfgang von Gronau überreicht: „Zum überwältigenden Erfolg und zur glorreichen Vollendung des bedeutendsten Fluges dieses Jahrhunderts in aufrechtiger Bewunderung herzlichste Glückwünsche.“

Oesterreich wünscht ein neues Rekrutierungssystem

WTB Paris, 9. August.

Der römische Korrespondent des Temps bestreitet, daß Oesterreich den Antrag gestellt habe, den Effektivebestand seines Heeres um weitere 18 000 Mann zu erhöhen. Vielmehr wünsche Oesterreich keine Aenderung der bestehenden Vertragsklauseln, die das österreichische Heer auf etwa 2 000 Mann festlegen, doch sei es der Ansicht, daß nur für einen Teil seines kleinen Heeres die Dienstzeit auf 10-12 Jahre festgesetzt bleiben, und daß ihm durch ein Rekrutierungs- und Aushebungssystem mit 6-12monatiger Dienstzeit die Möglichkeit gegeben werden müsse, seine Staatsangehörigen in größerem Umfang als bisher militärisch auszubilden. Oesterreich wünsche ferner, daß für die Heimwehren ein reguläres Statut geschaffen werde, damit diese als Heeresreserve und evtl. innerhalb der Polizei im Falle revolutionärer Umsturzeruche von links oder rechts einschreiten könnten.

Das neue und das alte Saale-Bett

Der große Kalkbruch an der Saale, der das alte Flußbett völlig verschüttete, hat bekanntlich die Ausschachtung eines neuen Flußbettes nötig gemacht. Man sieht auf dem Bilde links das alte, rechts das neue Saale-Bett. Nach Fertigstellung des Damms zwischen den beiden Flußbetten soll das alte zugeschüttet werden.



Die Zucker- und Tabakrevolte auf Kuba

Blut auf Havanna, die Hauptstadt von Kuba, in deren Mauern blutige Straßenkämpfe ausgebrochen sind, die bis jetzt 80 Tote und etwa 200 Vermundete forderten. In der Mitte des Bildes sieht man das kubanische Parlamentsgebäude, das dem Kapital in Washington nachgebildet ist, und in dessen unmittelbarer Nähe die Straßenkämpfe besonders blutig waren. Oben links der kubanische Präsident Machado, gegen dessen Diktatur sich das ganze Volk auflehnt.

Auch die diesmalige Revolte ist aus wirtschaftlichen Ursachen entstanden. Kuba ist das Land des Zuckers und des Tabaks. 30 Prozent der Weltproduktion an Rohrzucker entfällt auf Kuba, und seine Zuckerausfuhr macht 86 Prozent seiner Gesamtausfuhr aus. An der Weltproduktion von Tabak ist es zwar nur mit 2,4 Prozent beteiligt. Die wirtschaftliche Bedeutung seines Tabakbaues und seiner Zigarettenfabrikation liegt weniger im mengenmäßigen Anteil als im besonderen Qualitätscharakter seiner Erzeugung.

Die seit Jahren angehaltene wirtschaftliche Weltdepression hat Kuba schwer betroffen. Wie bei so vielen Rohstoffen übersteigt auch die Zuckerproduktion von Tabak bei weitem den Bedarf. Die Zuckerverpreise liegen unter den Selbstkosten der Pflanzer, und auf Kuba ist vor einiger Zeit das Wort gefallen: „Bevor der Zuckerverpreis nicht auf 2 Cents steht, gibt es auf Kuba keine Rube.“ Der Preis beträgt heute nur einen amerikanischen Cent, auf Goldbasis berechnet.

Mit dem Tabak steht es ähnlich schlimm. Die Arbeiter in den kubanischen Zigarettenfabriken sind durch die Höhe ihrer Löhne und durch die unglaublichen Mengen an Deputatzigaretten, die sie beanspruchen und erhalten, verhöhnt. Die Fabrikation aber ist unrentabel geworden und gerade wegen dieser hohen Löhne von den amerikanischen Gesellschaften, in deren Besitz sie sind, zum Teil nach den Vereinigten Staaten verlegt worden. Dort fabriziert man billiger. Das bedeutet eine neue scharfe Konkurrenz für Kuba. Und das in einer Zeit, in der der

einzigste Vorkriegsverbrauch an Havanna-Zigaretten von 300 Millionen auf 50 Millionen Stück zurückgegangen ist.

Die Verbitterung gegen die amerikanischen Finanzleute stieg in dem Maße, als die kubanische Bevölkerung die eigene Regierung mit jenen im Einverständnis wußte. Präsident Machado konnte seine Machtgüste nur befriedigen, wenn er den Zuckerindustriellen entgegenkam. Er wußte, daß er bei jedem Aufstand auf ihre Hilfe zählen konnte und daß alle seine Maßnahmen in Washington geduldet würden, da eben die amerikanischen Interessen in Kuba eine „starke Hand“ verlangten. Je mehr sich aber Machado in seine Diktaturgebärden verstrickte, desto mehr wurde er zum Verwalter der amerikanischen Finanzinteressen.

Roosevelt hat nun den Rücktritt Machados gefordert, der zwar verfassungsmäßig eine unklare Lage schafft, aber zweifellos eine politische Entspannung herbeiführen wird. Gelingt es der Opposition dennoch nicht, Ordnung zu schaffen, dann wird Roosevelt die bewaffnete Intervention nicht erspart bleiben.

Machado hebt in einer amtlichen Erklärung hervor, daß er sich weigere, auch nur den kleinsten Teil der verfassungsmäßig gewährleisteten Freiheiten preiszugeben. Anschließend fand eine Besprechung zwischen Machado und dem amerikanischen Gesandten Welles statt, die damit endete, daß Machado die amerikanischen ultimativen Forderungen ablehnte.

Italienische Mitteilungen über die deutsch-österreichischen Beziehungen

tu Rom, 9. August.

Amtlich wird bekanntgegeben: In den verantwortlichen römischen Kreisen liegen über den kürzlich in Berlin erfolgten Schritt in der Frage der österreichisch-deutschen Beziehungen folgende Meldungen vor:

Als Vizekanzler von Rom im vergangenen Juli in Rom weilte, machte ihn der Chef der italienischen Regierung im Verlaufe einer langen Unterhaltung über die Gesamtlage der europäischen Politik und über die italienisch-deutschen Beziehungen darauf aufmerksam, daß es notwendig sei, eine Ent-

spannung zwischen Oesterreich und Deutschland herbeizuführen im Interesse der Beziehungen zwischen den beiden Ländern und zwischen ihnen und den anderen Staaten. Vizekanzler von Rom erklärte damals, daß er darüber dem Reichskanzler Hitler berichtet werde, was er auch tat. Es folgten zwischen den Vertretern der beiden Regierungen Unterhaltungen über dasselbe Thema, die — es ist überflüssig, es zu betonen — jederzeit den diskretesten und freundschaftlichsten Charakter trugen. Als gleichzeitig die britische Regierung die Initiative zu einem

Schritt in Berlin ergriffen hatte, machte die italienische Regierung darauf aufmerksam, daß es im Interesse des zu erreichenden Zweckes günstiger erscheine, den Ausgang der freundschaftlichen und vertraulichen Unterhaltungen, die im Gange seien, abzuwarten.

Im Verfolg dieser Unterhaltungen hat die deutsche Regierung dem italienischen Votschaftler in bezug auf die Radiopropaganda und in bezug auf die Ueberfliegung österreichischer Gebiete durch Flieger beruhigende Erklärungen abgegeben. Die italienische Regierung bezieht sich, den Inhalt dieser Antwort dem britischen und dem französischen Vertreter mitzuteilen, wobei sie darauf hinweist, daß es zweckmäßig sei, daß der Schritt in Berlin nicht mehr stattfinden, und dieser Schritt wäre vielleicht vermieden worden, wenn rein materiell genügend Zeit zu den entsprechenden Mitteilungen von London nach Paris und nach Berlin vorhanden gewesen wäre.

In den römischen Kreisen ist man der Ansicht, daß es nunmehr absolut notwendig ist, die Reihe dieser Zwischenfälle abzuschließen, um beschleunigt zur Normalität der Beziehungen zwischen Berlin und Wien zurückkehren zu können.

Die Rheinfahrt der Jungfaschisten

Die Rheinfahrt der Jungfaschisten wird sich für alle Beteiligten zu einem besonderen Erlebnis gestalten haben. Von allen an der Fahrttredie gelegenen Rheinorten und den Gestaden grüßten Fahnen in den nationalen und italienischen Farben, sandte eine begeisterte Menschenmenge jubelnde Heilgrüße dem Sonderdampfer „Ostmark“ der Köln-Düsseldorfer Dampfschiffahrtsgesellschaft zu, der die Jungfaschisten aufgenommen hatte. In Koblenz hatte sich seit 10 Uhr morgens bereits eine fast unüberschaubare Menschenmenge zu beiden Ufern des Rheins eingefunden, um den italienischen Avantgardisten ein herzliches Willkommen zu bereiten. Kurz vor 18 Uhr kündigten Kanonenschüsse von der Festung Ehrenbreitstein das Nahen des Dampfers an. Brausende Heilrufe, die sich ständig an den Ufern weiter fortpflanzten, grüßten die Jungfaschisten, die sich auf dem Dampfer aufgestellt hatten und ihrerseits ebenfalls begrüßten mit dem Faschistengruß und den Ausrufen „Heil Hitler“ zurückgrüßten. Als das Schiff die Schiffsbrücke passierte, wurde von der Kapelle auf dem Dampfer und von den Teilnehmern das Horst-Wessel-Lied angestimmt. Zu einer kurzen Guldigung drehte der Sonderdampfer am Deutschen Eck bei, worauf die Fahrt in Richtung Bonn fortgesetzt wurde.

In der Bonner Rheinbrücke hatte sich eine vieltausendköpfige Menschenmenge eingefunden. — Reichsjugendführer Balbur von Schirach, der mit etwa 1000 Hitlerjungen die Rheinfahrt mitgemacht hatte, dankte für den herzlichen Empfang. — Heute abend werden die Gäste über München die Heimreise antreten.

3-Millionen-Spende rheinischer Industrieller

Die dem Arbeitgeberverband Düsseldorf-Benrath-Reisholz-Gilden angeschlossenen Fabrikanten und Unternehmer haben 3 Millionen RM. für die Spende zur Förderung der nationalen Arbeit zur Verfügung gestellt.



Zu dem Grossfeuer in Grafenhausen bei Bonndorf

Am Montag morgen entstand in einem Doppelanwesen ein Feuer, das sich bald durch die herrschende Trockenheit auf mehrere benachbarte Anwesen ausdehnte und diese in Schutt und Asche legte. Unser Bild zeigt die brennenden Gebäude.

Die drei Kampfswellen gegen die Arbeitslosigkeit

Dr. Sch. Berlin, 9. Aug.

Die Offensive gegen die Arbeitslosigkeit in Deutschland, die Reichszugler Hitler in seiner Rede am 1. Mai angekündigt hat und die wenige Wochen danach mit dem Gesetz über die Verminderung der Arbeitslosigkeit eingeleitet worden ist, hat, wie die neuesten Zahlen zeigen, bereits zu Erfolgen geführt, die in der ganzen deutschen Öffentlichkeit und weit über die Grenzen Deutschlands hinaus Beachtung finden werden. Niemand, und am allerwenigsten die Reichsregierung, wird sich darüber einer Täuschung hingeben, daß das Uebel des deutschen Volkslebens, die Arbeitslosigkeit, damit schon restlos an den Wurzeln getroffen ist. Etwas ähnliches ist dem deutschen Volk für das Jahr 1933 auch nicht versprochen worden. Reichszugler Hitler hat sich seinerzeit viel mehr dahin geäußert, daß gegen die Geißel der Arbeitslosigkeit erst im Laufe der nächsten Jahre ein endgültiger Erfolg zu verzeichnen sein werde. Erst kürzlich, anlässlich der nationalsozialistischen Führertagung, ist vom Reichszugler im Zusammenhang mit dem Kampf gegen die Arbeitslosigkeit von drei großen Wellen gesprochen worden. Als die erste Welle leben er und die Reichsregierung den gegenwärtigen Abschnitt. Die zweite Welle, die das Ziel haben soll, die im Sommer erreichten Erfolge zahlenmäßig im Winter zu halten, wird im September oder Oktober beginnen.

Eine dritte Welle im Frühjahr wird schließlich den Hauptangriff bringen und nach der festen Ueberzeugung der Reichsregierung zur Eingliederung von einigen Millionen Arbeitslosen in den Wirtschaftsprozess führen. Das ist das Programm der Reichsregierung, ein Programm, das zu einem wesentlichen Teil praktisch bereits verwirklicht worden ist.

Man muß objektiv zugeben und anerkennen, daß das bisher Erreichte die Erwartun-

gen weit übertrifft und geeignet ist, das Vertrauen des deutschen Volkes in die Absichten der Reichsregierung ganz wesentlich zu stärken. Die Parole der Arbeitsbeschaffung ist bis in das letzte Dorf gedrungen und überall findet man neue Möglichkeiten der Arbeitsbeschaffung. Damit ist das Gesamtproblem an und für sich noch nicht gelöst, denn die Arbeitsbeschaffung kann und soll ja nur den Anstoß für die Wirtschaftsanfurbelung abgeben. Gerade auf diesem Gebiet harren der deutschen Regierung und dem deutschen Volke noch große Aufgaben. In enger Zusammenarbeit zwischen Regierung und Volk wird es zweifellos früher gelingen, als insbesondere das Ausland annimmt, des Uebels Herr zu werden, das wie kaum ein anderes die Grundlagen des Volkslebens angegriffen hat.

Letzte Lebenszeichen der KPD

Aus den Veröffentlichungen des Geheimen Staatspolizeiamtes in Berlin geht hervor, daß sich immer noch in Deutschland trotz der vernichtenden Niederlage, die die kommunistische Partei erlitten hat, wie und da gewissermaßen illegale Maschinengewehrhersteller befinden, die es verstanden haben, sich den Angriffswellen zu entziehen. Aber auch sie werden jetzt ausgeräumt und zwar gründlich. Immerhin mag es verwunderlich erscheinen, daß es immer noch Menschen gibt, die für eine völlig verlorene Sache tätig sind. Immer wieder muß man sich fragen, wofür sie sich denn eigentlich aufopfern. Die großen und kleinen Hölzer in Moskau reden nach wie vor den gleichen papierenen Unfuss wie früher und begeistern sich sogar für den

Der Vorsitzende des Württembergischen Offiziersbundes seines Amtes enthoben.

Wie der „M-Sturmer“ berichtet, ist Generalleutnant a. D. v. T e i c h m a n n, der Vorsitzende des Württembergischen Offiziersbundes, seines Amtes enthoben worden, weil er sich geweigert hat, eine Ortsgruppe des Offiziersbundes in Oberndorf-Neckar, die eine feindselige Einstellung gegen den nationalsozialistischen Staat erkennen ließ, aufzulösen. Von der Verbannung der Schußhaft gegen Generalleutnant v. Teichmann wurde wegen seines hohen Alters abgesehen.

Höring ohne Wartegeld aus dem Staatsdienst entlassen.

Der preussische Minister des Innern hat den früheren sozialdemokratischen Oberpräsidenten der Provinz Sachsen, Otto Höring, auf Grund des § 2 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums mit sofortiger Wirkung aus dem Staatsdienst entlassen. Von der nach der gesetzlichen Vorschrift gegebenen Möglichkeit zur Weiterzahlung des Wartegeldes an Höring bis Ende Oktober d. J. ist ausdrücklich abgesehen worden. Höring erhält demnach vom 11. August d. J. ab keinerlei Bezüge mehr aus der Staatskasse.

Der Görreshaus-Prozess

Im Görreshaus-Prozess wurde heute die Gemeindefauna zu Ende geführt. Konkursverwalter Rechtsanwalt Dr. Bodenheim befandete, daß die Angeklagten Maus und Stodt noch am 12. April 1933 45 000 bzw. 20 000 Mark der Kasse der Aktiengesellschaft entnommen haben. An Soziallasten waren insgesamt rund 50 000 Mark rückständig. Der Zeuge bekennt weiter, daß Maus ihm zugegeben habe, die Gründungsbilanz der A.-G. sei auf die Gründung zurückzuführen worden. Die A.-G. war bereits bei der Gründung überschuldet und zahlungsunfähig, gleichfalls bei der Eintragung, weil die von der GmbH eingebrachten Schwere überwertet waren und das Grundstück nicht einmal zur Deckung der ersten Hypothek ausreichte.

Vorsitzender: Sie sind also der Ansicht, daß zur Zeit der Gründung der A.-G. der Konkurs hätte eröffnet werden müssen? Zeuge: Ja.

angeblich revolutionären Aufschwung des deutschen Proletariats. Man hat fast den Eindruck, als ob sich die Kunde von der Zerstörung und Auflösung der KPD noch nicht bis in die Amtsräume der Sowjets und der Komintern herumgepropagiert hat. Andererseits hat ausgerechnet das selbe Russland, auf das so mancher deutsche Kommunist hoffnungsgläubig geschaut hat, als erstes Land mit dem nationalsozialistischen Deutschland Freundschaftsverträge erneuert und an Stelle des von den Moskauer Herrschern erwarteten Wirtschaftshilfsflotts abermals eine Reihe von großen Aufträgen an die deutsche Industrie vergeben. Wer heute also noch glaubt, der kommunistische Idee irgendeinen Dienst dadurch zu leisten, daß er für sie eintritt, kämpft buchstäblich auf verlorenem Posten, die Katastrophe der KPD ist heute bereits eine geschichtliche Tatsache.

Auf den Spuren der Jesuiten in Südamerika

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

III. C. J. Córdoba (Argentinien), August 1933. K.K. Eine alte Kultur ist zerstört, und durch nichts Gleichwertiges ersetzt worden! Das spürt man doppelt stark, wenn man in der argentinischen Provinz Córdoba, wo die Wälder aus jener Zeit noch verhältnismäßig gut erhalten sind, „auf den Spuren der Jesuiten“ reist, — wenn man sieht, wie schön das, was sie geschaffen haben, gewesen ist, und wie wenig ihm Vergleichbares man daneben findet. In der jetzigen Provinz Córdoba haben die Jesuiten sich zumeist an schöngelegenen Plätzen des Gebirges, der Sierra de Córdoba, niedergelassen, in ziemlicher Entfernung von der Hauptstadt Córdoba selber, in der sie die noch heute bestehende Universität gründeten und bis zu ihrer Vertreibung im Jahre 1767 leiteten, und wo noch heute die von ihnen erbaute Kirche ihren Namen, „Iglesia de los Jesuitas“, trägt. Als wir von Córdoba nach Südwesten fahren, steigt die Landschaft langsam, aber stetig an. Wir fahren an riesigen Maisfeldern vorbei, auf denen jetzt im Winter (denn hier fällt der Winter in die europäischen Sommermonate) zumeist Pferde weiden und die von der Ernte überbliebenen Körner fressen. Manchos, aus gelbem Lehm oder aus weißen Steinen gebaut, stehen gegen den blauen Himmel. Hier ist das Land, obwohl es sehr fruchtbar ansteigt, noch flach, und weithin übersehbar. Man könnte es eine „schiefe Ebene“ nennen. Alta Gracia gilt hier als Städtchen, bei uns würde man es als einen Flecken bezeichnen. Auf niedriger Anhöhe liegt die Kirche, sie schaut weit über das Land hinweg. Sie ist, obwohl im jesuitischen Barockstil gehalten, einfach und maßvoll gebaut. Die Wand über dem schön gegliederten Eingangportal ist kunstvoll geschweift, — in der Mitte des Daches, das ganz aus Steinen besteht, erhebt sich dann ein runder Kuppelturm mit grün patinierten Kupfernen Gloden. Einfach

und schön, wie das Aeußere, wirkt auch das Innere der Kirche; man spürt sofort, daß diese Baumeister zu bauen verstanden, und daß sie wußten, wie ein Raum zu schaffen, aufzutreten und auszumühen ist. Alles, was man in späteren Jahrhunderten in diese Kirche hineingetragen hat, wird überstrahlt von der Schönheit des einmal von Indianern geschmückten Altares und der alten Bilder, die an den Seitenaltären und in der Sakristei aufgehängt sind. Nicht hinter der Kirche beginnt der Klosterbau, der heute nicht mehr zur Kirche gehört, sondern Privatbesitz einer reichen katholischen Familie des Landes ist. Ueber eine mit allerlei Gerümpel bedeckte Treppe steigen wir von der Sakristei aus in den Kreuzgang, der rings um den mit Palmen- und Orangendünen bestandenen Patio herumführt. Die Formen der Säulen, Mauerbögen und des Gemäuses sind von der gleichen Ruhe und Schlichtheit, wie die Formen des Kirchenbaus. Man sieht von der Galerie aus einen großen Saal, den die Jesuiten ebenfalls anlegen ließen, um von ihm aus das Land zu bewässern. Ein deutscher Redemptoristenpater, Heinrich Karndauer aus Wöllingen an der Saar, wohnt neben der Kirche und berichtet, gemeinsam mit einem argentinischen Priester, den Seelsorgedienst. Er erzählt uns, daß man in Alta Gracia bald den dreihundertsten Jahrestag der Gründung feiern werde, — im Jahre 1538 hätten die Jesuiten ein kleines Gebäude gegenüber der heutigen Kirche aufgeführt, welches der Anfang ihrer Niederlassung gewesen sei (heute ist darin die Pfarrschule untergebracht). Von dort aus hätten sie in den folgenden Jahrzehnten Kirche und Kloster gebaut. Sie hätten in der Zeit ihres größten Reichtums Landbesitz über 80 Leguas weit (eine Legua ist etwa 5,2 Kilometer lang) und mehr als 3000 Manueltiere ihr eigen genannt. Alles das sowie Kirche und Kloster hat man ihnen im Jahre 1767 genommen. Noch großartiger waren Besitz und Gebäude

der Jesuitenbesiedlung in Santa Catalina, die heute fast das ganze Jahr leerstehen, da hier nicht nur das Kloster, sondern auch die Kirche privater Besitz der argentinischen Familien de la Torre) ist. Eine große Kirche, deren Bau jedoch in allen Einzelheiten von unbeschreiblicher Schönheit ist, mit zwei in der Art der Zwiebeltürme gegliederten Türmen über einem vollendeten, an jeder Seite mit drei Säulen abgestützter Portal und einem nach rückwärts gelagerten Stuppelturm. Rings um die Kirche im großen Viereck erstrecken sich die Nebengebäude und Klosterhöfe dieser ehemals großen jesuitischen Estantia, Höfe von einer Schönheit und einem Reichtum bei aller Einfachheit, wie man solches in diesem an Kunstwerken armen Lande nicht oft erlebt. Hinter dem geschlossenen Komplex dieser verschiedenen Gebäude wiederum ein Stausee, dem die Bewässerung des Landes ausging. Leider sind die Altäre und Bilder in der Kirche selbst verhängt, die Familie, welcher Kirche und Estantia gehören, das wünscht. Nur wenn Mitglieder der Familie nach Santa Catalina kommen, finden Gottesdienste in der Kirche statt, — sonst bleibt sie verschlossen, und der schöne, ebenfalls von Indianerhand geschmückte Altar, mit weißen Tüchern verhängt. Der Verwalter, der uns durch die Besichtigung führt, berichtet viel von der Macht und dem Einfluß der Jesuiten, so wie man es ihm selbst auch erzählt hat. Es mag nicht alles wahr, manches übertrieben, manches überhaupt erfunden sein. Daß die Jesuiten das Holz für die Dachsparren aus Missionen kommen ließen, und der von Indianern demerzestellte Transport — auf Mähren — zwei Jahre dauerte, mag wohl zutreffen, wie auch, daß die Mauer um die frühere Estantia 8 Leguas (40 Kilometer) lang war. Aber daß ein unterirdischer Gang von Santa Catalina nach Alta Gracia, also 160 Kilometer weit, geführt habe, dürfte Erfindung sein, ebenso wie die Geschichte von den großen Schätzen, welche die Väter Jesu in diesem und in anderen Gängen verborgen haben sollen, und nach denen man bisher immer noch vergeblich gesucht hat. Außer Kirche, Kloster und Estantia, liegen in Santa Catalina nur noch ein paar armelige, winzige Häuser, deren Mauern, man sieht es

deutlich, größtenteils auch noch aus der Jesuitentzeit stammen und später geflißt worden sind. Seitdem hat sich das Dorf nicht mehr entwickelt, ja, es muß an Bedeutung erheblich verloren haben. Anders Jesus Maria, eine ebenfalls von den Jesuiten angelegte Siedlung, die heute zu einer „Stadt“ geworden ist, indes Kirche und Kloster sowie die ehemals den Jesuiten gehörende Estantia nur noch kümmerliche Zeugen jener vergangenen Zeit sind. Die Kirche, San Jsidro, ist schon recht baufällig, und wenn auch der neben ihr gelegene Klosterhof schöne Palmen- und Orangendünen aufweist, so sieht man doch mit tiefem Bedauern, daß die Galerie und der Kreuzgang verdrückt und mit zahllosen Gerümpel verstellt, daß die Zimmer der Mönche ausgeräumt und vom Einsturz bedroht sind, kurz, daß dieser ganze Teil der Siedlung, wenn man nicht eine planmäßige Restaurierung beginnt, in wenigen Jahrzehnten verfallen wird. Die Estantia, deren Haus jetzt Bauernbesitzer gehört, welche auch für das im ehemaligen Klosterhof herumliegende Gerümpel verantwortlich sind, ist ebenfalls nur noch eine Ruine. Die Kirche von Jesus Maria und die Estantia, die einst der Mittelpunkt großartiger Weinkultur war — von der heute nichts mehr erhalten ist — sind dem Verfall nahe, und der Kirche von Candonga, die in den eigentlichen Sierrabergen, nahe beim Sommerort La Cumbre, liegt, dürfte es ebenso ergehen, wenn sich keiner um sie kümmert. Bisher hat das keiner getan. Die Casa Sobremonte, einer der schönsten Lieberstätten aus der Kolonialzeit — in der Stadt Córdoba — ist durch eine Vereinerung, welche sich infolge der Initiative zweier kunstbesessener Männer bildete, vor der Zerstörung gerettet worden. Die Provinz pflegt dieses Haus jetzt. Die schönen Jesuitenkirchen im Lande ringsum überläßt man jedoch dem Gutdünken ihrer jeweiligen Besitzer, seien es nun Estanteros oder Bauern. Sehr wahrscheinlich werden die Kirchen und Klösterbauten in Candonga und Jesus Maria über kurz oder lang das gleiche Schicksal erleben, das die Jesuitenkirchen in Missionen, in Paraguan und in Rio Grande de Sul erleiden mußten. Denn würde Argentinien im Kleinen nach dem gleichen Geschick begehen, den die spanischen

Mussolini schafft Neuland

Von unserem römischen Mitarbeiter

Das Wort „Pontinische Sümpfe“ hat in Italien seinen Schrecken verloren. Der Leser erinnert sich der Einweihung der neuen Gemeinde Vittoria vor kurzem durch Mussolini. Dieser Tage, am 5. August, legte der Duce den Grundstein zur Gemeinde Sabaudia. Es war wiederum ein überaus reizvolles Bild, den italienischen „Führer“ unter der Beobachtung zu sehen, das wohl nur der ganz zu werten weiß, der Land und Leute kennt.

Mussolini trat in der Morgenfrühe im Meliorationsgebiet des Agro Pontino ein, begleitet von seinem Schwiegerohn, dem Grafen Galeazzo Ciano, der seit einigen Tagen sein neuer Presseschef ist, und empfangen von einigen Spitzen der Behörden. Er durchquerte im Auto die neuangelegten Straßen, wo an den zum ersten Male umbrochenen Aedern die Arbeiter und Siedler ihren Duce begrüßten. In der Tat ist es ein stolzer Anblick, diese neuen Siedlerhäuser in ihrer, gemessen an alten Italien, sauberen Ordnung und mit ihren modernen Einrichtungen zu sehen. In einem der neuerstandenen Dörfer des Urbarmachungsgebietes berief Mussolini sein Auto und besichtigte die öffentlichen Gebäude und die gemaltigen Maschinen, die auf seinen Willen in Bewegung gesetzt wurden und tiefe Furchen durch das Neuland rissen. Der Duce besichtigte dann mehrere Bauernhöfe, auf denen gerade das Getreide ihrer ersten Ernte gedroschen wurde. Auf einem dieser Höfe besichtigte er eine der Dreschmaschinen, um zum freudigen Erstaunen der Anwesenden zwei Stunden lang als Garbeneinleger mitzuarbeiten. Er erhielt später auch 5,85 Lire an Lohn ausgezahlt, die er dem Hilfswerk der Gemeinde Vittoria überwies.

Mussolini kehrte dann auch bei den Siedlern ein und kostete das Brot, das soeben frisch aus den Backöfen gezogen wurde; er veranstaltete die Prämierung musterhafter Wirtschaften. Als er aus einem dieser Kolonienhäuser trat, sah er einen kleinen Knaben, der gerade eine Reihe von warmen Broten ordnete und ihm schüchtern eins davon hinhielt. Mit herzlichem Lächeln streifte der Duce den frischen Jungen.

Prachtvoll diese üppigen Maisfelder, diese Weinreben, Obst- und Gemüsegärten und Schöber von Weizensträhnen! Überall die Familien der Siedler dazwischen, gesunde, kräftige junge Leute und fröhliche Kinder. Als die Straße sich wendet, erblickt man das blaue Meer. Ein vielstimmiges „Cvvida il Duce!“ schallt dem Auto entgegen. Es sind die Kinder dieses Gebietes, für die eine Ferienstrandkolonie eingerichtet worden ist. Längs des ganzen Strandes sieht man bunte Zelte, Pavillons und Sonnenschirme, Schlaf- und Erholungsstätten. Das alles in einem Gebiet, das noch vor wenigen Jahren unrettbar der Malaria verfallen schien und das zu betreten besonders in diesen Hochsommermonaten gefährlich wurde.

Nachdem Mussolini angelegentlich sich der kleinen Sommergäste gewidmet hat, löst er sich über einen See mit dem Motorboot dorthin bringen, wo die neue Gemeinde Sa-

Die Wirtschaft vertraut auf die Reichsgewalt

Zur Auflösung des Kampfbundes für den gewerblichen Mittelstand

Die Auflösung des Kampfbundes für den gewerblichen Mittelstand ist — wie wir der „Frankfurter Zeitung“ entnehmen — nichts anderes als ein logischer Abschluß. Seit dem alle Macht beim Staate liegt, seitdem Partei und Staat eins geworden sind, ist kein Raum mehr für Nebenregierungen irgendwelcher Art, wie sie unter der Fahne dieses Kampfbundes, gewiß gegen die Absicht seiner obersten Führung, sich häufig bemerkbar gemacht haben. Es ist erfreulich, daß der Reichskanzler auch in diesem Punkte seinem Wort so rasch Geltung zu verschaffen wußte, daß die Revolution kein permanenter Zustand sei und daß man den freigeordneten Strom der Revolution in das sichere Bett der Evolution hinüberleiten müsse. „Die Erziehung der Menschen ist dabei das wichtigste.“ Diesem Erziehungsprozeß soll auch die neue Arbeit am deutschen Mittelstande gelten.

Die Tätigkeit des Kampfbundes für den gewerblichen Mittelstand konnte man manchmal nur mit einer gewissen Sorge betrachten. Bereits vor der Nachtergreifung des Nationalsozialismus gegründet, war dieser Kampfbund in erster Linie als eine Propaganda-Organisation gedacht, der für die mittelständlerische Politik des Nationalsozialismus werben sollte. Er sollte eine Parallelorganisation zu den Betriebszellen sein. Bereits im Mai dieses Jahres konnte der Berliner Gauleiter des Kampfbundes verkünden, daß der Kampfbund die erste Etappe erreicht habe: alle Innungen und Verbände seien aufgelöst. Zweite Etappe sollte sein, die Verbände zusammenzulegen und die Innungen zu vereinheitlichen. Die dritte Etappe: Arbeitsbeschaffung für die kleineren und mittleren Betriebe des Handwerks und des Handels. Die größte Aufgabe des Kampfbundes aber sollte die Erziehung am Mittelstande bleiben. Nachdem nun die erste Etappe der nationalsozialistischen Durchdringung von Handwerk und Gewerbe erreicht ist, hielt der Reichskanzler jetzt den Augenblick für gekommen, allen weiteren Einfluß des Kampfbundes zu entziehen und auf die zuständigen obersten Staats- und Parteinstanzen zu übertragen. Man er-

innert sich der Klagen über Kampfbundeingriffe, die besonders bei der Durchführung der Reformen bei den Industrie- und Handelskammern vorgekommen waren. Sie hatten sogar zu einem Schreiben Anlaß gegeben, das der preussische Ministerpräsident und der preussische Minister für Wirtschaft und Arbeit, damals Hugenberg, an den Vorsitzenden des Kampfbundes des gewerblichen Mittelstandes, Dr. von Rintelen, gerichtet hatte. In seinem Antwortschreiben sagte Dr. von Rintelen zu, daß er unüberzüglich durchgreifen werde, falls die Klagen berechtigt seien. Er betonte allerdings, daß der Kampfbund dafür Sorge tragen müsse, daß dem mittelständlerischen Handel mehr Geltung verschafft werde als bisher, wo die Vertretung in den Kammern oft völlig unzureichend gewesen sei. Es hätten sich mancherorts wilde Kampfbünde gebildet, die mit dem Kampfbund des gewerblichen Mittelstandes nichts zu tun hätten. Kurze Zeit darauf erfolgte dann das Verbot des deutschlandweiten Bundes des gewerblichen Mittelstandes.

Wenn jetzt auch der nationalsozialistische Kampfbund für den gewerblichen Mittelstand aufgelöst worden ist, so kann dies nur bedeuten, daß mit der Amtübernahme des nationalsozialistischen Reichswirtschaftsministers Schmitt sein Anlaß mehr besteht, zu fürchten, die Interessen des gewerblichen Mittelstandes und des Handwerks bedürften einer besonderen Kampfororganisation, um sich durchzusetzen. Was der Reichskanzler vor einem Monat in seiner wegweisenden Ansprache an die Reichstagskammer gesagt hat, nimmt hier zu einem Teil Gestalt an: „Mit Wirtschaftskommissionen, Organisationen, Konstruktiven und Theorien werden wir die Arbeitslosigkeit nicht beseitigen. Unsere Aufgabe heißt Arbeit, Arbeit und nochmals Arbeit!“ Je mehr sich der Kampfbund nachmals Arbeit! Je mehr sich der Kampfbund in das Gefüge des deutschen Verbands- und Innungswesens einzugreifen und die Leitung des ständlichen Aufbaus vor vollendete Tatsachen zu stellen suchte, um so mehr wurde die Kurzsichtig-

keit solchen Handelns offenbar und verbreitete Unruhe gerade in den Wirtschaftskreisen, auf deren Initiative und Vertrauen es heute mehr als je ankommt. Es liegt ja nun einmal in der Natur des Menschen, daß immer wieder und überall der Interessent durch das Gewand des Idealisten hindurchschimmert, und man konnte hier und da beobachten, wie sich unter dem Einfluß solcher „Kämpfer“ ständlich gefärbte Organisationen zu regelrechten Interessentenverbänden auszuwachsen drohten, die auf dem Rücken der Konsumenten Produktion und Preise nicht minder zu regeln bestrebt waren wie die Kartelle und Syndikate, die sie als Mittelständler so leidenschaftlich bekämpften. Es ist leider ein Korn Wahrheit in dem, was der stellvertretende Reichsführer des Kampfbundes des gewerblichen Mittelstandes, Stabsleiter Sohn, in Braunschweig dieser Tage sagte: Man müsse mit Beschränkung feststellen, daß die Wirtschaft und der deutsche Mensch noch himmelsweit davon entfernt seien, die geistigen, seelischen und moralischen Voraussetzungen für den berufsständlichen Aufbau zu erfüllen. Viele glaubten, daß bei der Neuordnung der Wirtschaft jeder Konkurrenzkampf ausgeschaltet werden würde. Aber der freie Wettkampf des Besseren gegen das Schlechtere dürfe in der Wirtschaft niemals unterbunden werden.

In der Tat, dies ist das große Erziehungsproblem, den deutschen Menschen für den freien und dennoch gezielten Wettkampf des Besseren gegen das Schlechte zu erziehen. Unsere Leser wissen, wie sehr wir seit langem bemüht sind, zu diesem Erziehungsprozeß durch Aufklärung und Mahnung zur Befinnung beizutragen. Da diese Erziehungsarbeit im Rahmen des Kampfbundes für den gewerblichen Mittelstand nicht geleistet werden kann, weil dieser Rahmen viel zu beschränkt ist, wurde er „auseinandergegliedert“: die Erziehung des deutschen Menschen zu einer gerechten und berechneten Wirtschaftsgewinnung soll künftig allein im Rahmen des Staates vor sich gehen. Nur von einer Stelle aus, die das Steuer fest in der Hand hält, kann Vertrauen ausströmen. Alle Macht liegt bei der Reichsgewalt. Auf sie vertraut die Wirtschaft.

baudia erstehen soll. Die Gegend ist eine der schönsten des Landes. Von fern her glänzt das Meer, während ringsum die Hügel und Wälder von Terracina einen grünen Kranz bilden, durchbrochen vom Silberstreifen des Sees von Baola. Die Anwesenheit des Duce wird zu einem rechten Volksfest voll buntesten italienischen Lebens. Der Bischof von Terracina kommt mit seinem gesamten Klerus Mussolini entgegen und entbietet ihm den Gruß der Bevölkerung. Dann wird vom Duce der Grundstein gelegt, den Bischof

Eine katholische Kirche japanisches Nationaldenkmal

kn London, 9. August. Der katholischen Kirche Dura Tenjudo in Nagasaki ist der Titel eines Nationaldenkmals des japanischen Volkes offiziell verliehen worden. Es ist das erste Mal, daß einer christlichen Kirche in Japan diese Auszeichnung widerfährt, die bisher nur shintoistischen und buddhistischen Tempeln verliehen wurde. Der Bischof von Nagasaki, Mgr. Sapaoka,

Navarra weiht, der Lernach auch in einer Ansprache die Bedeutung des Tages feiert. Die Rückfahrt Mussolinis über Vittoria gestaltete sich auch dort zu einer gewaltigen Suldigung für ihn. Was dieses Siedlungs- und Friedenswerk des großen italienischen Führers für sein Volk bedeutet, das wird vielleicht erst die Geschichte ganz ermessen können, aber auch die Gegenwart erkennt es neidlos an, daß das ganze Volk aus diesen Bestrebungen Mussolinis reichen Segen erntet.

feierte die der Kirche verliehene Auszeichnung in einer besonderen Zeremonie, der der Gouverneur, die bürgerlichen und militärischen Behörden und Vertreter der verschiedensten Kreise der Stadt beiwohnten. Aus Anlaß der Auszeichnung ist die Kirche in den letzten Tagen auch von Mitgliedern des kaiserlichen Hauses besucht worden. Im Volksmund trägt das Gotteshaus die Bezeichnung „Kirche der Entbedung“. Mit diesem Namen hat es folgende Bemannung: Kurz nach der im Jahre 1864 erfolgten Er-

richtung der Kirche kam aus dem Inneren des Landes eine Truppe von Japanern, die erklärten, Christen zu sein. Sie wollten sich vergewissern, ob der der Kirche vorstehende Vater wirklich ein katholischer Priester sei und stellten ihm drei Fragen: Ob er dem Papste untertan sei, ob er die Jungfrau Maria verehere und ob er unverheiratet sei. Jene Japaner waren dem von ihren Vätern übermittelten katholischen Glauben Generationen hindurch treu geblieben, obwohl mehr als 200 Jahre verfloßen waren, seit die katholischen Priester Japan verlassen mußten.

Höpfigen, 9. August. Im Befinden des H. S. Geißl, Rates Binning, welcher seit Mitte Juni im Juliuspital zu Würzburg schwer krank liegt und wiederholt operiert wurde, ist eine erfreuliche Wendung zum Besseren eingetreten, doch ist ein längerer Aufenthalt im Krankenhaus immer noch erforderlich. Der Gottesdienst hier wird durch die H. S. Pfarrer i. R. Z. Dörr und Fr. Schell, beide von hier, versehen. Leber Portunfula weilte ein Kapuzinerpater aus dem Kloster Bronnbach zur Aushilfe hier.

Servern Südamerikas im Jahre 1767 mit der Verzerrung der Jesuiten selbst begangen haben: So wie damals eine Kultur zerstört wurde, so würden jetzt die letzten Ueberbleibsel dieser ver-

suntenen Kultur untergehen, und nichts würde mehr von der sagenreichen Arbeit der Jesuiten zeugen. (Schluß.)

fischen Geschlechter auszumachen. Es ist nicht so, als ob nun erst seit diesem Zeitpunkt Laurentiuskirchen in Deutschland beständen. Es lassen sich frühere nachweisen; sogar Reliquien des Heiligen sind früher in Deutschland erwähnt. Uebrigens findet es sich, daß Laurentiuskirchen häufiger Kirchen mit bestimmten Patronen, wozu Stephanus, Sixtus, Christus gehören, zu Nachbarn haben. Im Leben sind diese Märtyrer Diakone der römischen Kirche gewesen — so ließ man sie dann später in einem Patronatsverband.

Ein Brauch am Tage des Heiligen ist, zwischen 11 und 12 Uhr im Garten zu graben, um Kohlestümpfen zu finden, die von bestimmter Wirkung sein sollen. Im bayerischen Jahr gilt Laurentius als erster Herbsttag, mit diesem Tage schließt das Baden in den Flüssen.

Eine Reichstheaterkammer

Die sieben Epizentren der deutschen Theater haben sich mit Unterstützung unter den Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda zur Reichstheaterkammer vereinigt, der die einheitliche Pflege eines nationalen deutschen Theaters obliegt. Durch Beschluß ihrer Vorstände gehören der Reichstheaterkammer an: der Deutsche Bühnenverein, die Genossenschaft deutscher Bühnengehöriger, die Vereinigung der hinkillerischen Bühnenvorstände, der Deutsche Singsängerverband und Längerbund, die Vereinigung der Bühnenverleger, der Verband deutscher Bühnenschriftsteller und Bühnenkomponisten, der Einheitsverband deutscher Berufsmusiker.

Reichsminister Dr. Goebbels hat zum Präsidenten der Reichstheaterkammer den Ministerialrat Otto Laubinger ernannt und seinem lebhaften Wunsch Ausdruck gegeben, daß die Reichstheaterkammer die Unterstützung und den gesetzmäßig festgelegten Schutz des Reiches baldigst finden werde.

Eine Luzerner Stiftung für Kunst. Die Luzerner Kunstgesellschaft hatte im Jahre 1922

durch Vermächtnis eines Luzerner Bürgers Bernhard Eglin einen Betrag von 220.000 Franken erhalten, über deren Verwendung bisher noch nichts bestimmt war. Jetzt hat eine Generalversammlung der Luzerner Kunstgesellschaft beschlossen, eine „Bernhard-Eglin-Stiftung“ mit diesem Betrage und den bisher aufgelaufenen Zinsen zu errichten. Das Stiftungsbudget soll künftig dazu verwendet werden, die Bestände des antiquarisch-historischen Museums im Rathaus zu vergrößern und neue Sammlungen für das künftige Kunsthause, das man in Luzern errichten will, anzulegen. Dabei soll Wert darauf gelegt werden, daß beide Sammlungen den innerjünglichen Charakter wahren, und daß insbesondere die Luzerner Geschichte genügend Berücksichtigung findet.

Mehrere amerikanische Philantropen beschließen gemeinsam mit der „Association of Catholic Women, Milwaukee“ eine große Spenden-sammlung einzuleiten, um daraus die Mittel für Errichtung eines Weltmuseums für katholisch-kirchliche Kunst zu erlangen. Eine Reihe von namhaften Beiträgen wurden hierfür schon gezahlt. Durch besonders beauftragte Sachleute in allen Ländern sollen nach Sicherstellung der notwendigen Fonds hochwertige Kunstwerke aus allen Epochen der katholisch-kirchlichen Kultur angekauft werden. Pläne für das, in einer der mittelamerikanischen Großstädte von modernen christlichen Künstlern zu schaffende Museengebäude werden bereits ausgearbeitet.

Entlassung von Prof. Dr. Georg Kolt aus dem Staatsdienst.

(Amst.) Der Herr Reichstagskammer hat mit Entlassung vom 1. August 1933 Nr. 286 den ordentlichen Professor der Dermatologie und Direktor der Universitätsklinik in Freiburg Dr. Georg Kolt mit Wirkung vom Tage der Eröffnung der Entlassung nach Maßgabe und mit den Folgen des § 4 des Gesetzes zur Überbehebung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 (RGBl. 1 S. 176) aus dem bayerischen Staatsdienst entlassen.

Kulturgeographisches zum Laurentiustag

(10. August)

Die Volkstunde, die unter dem Einfluß der Bruder Grimm allzulange fast ausschließlich auf das Mythologische gerichtet war, hat in den letzten Jahren ihr Aufgabengebiet wie auch ihre Arbeitsmethoden außerordentlich bereichert. Sie muß sich auf allerweiteste Gesichtspunkte richten, und da läßt sich das Zentralproblem der abendländischen Volkstumsgestaltung tatsächlich am kürzesten auf die Formel „Kirche und Volkstum“ bringen. In dem nun anbrechenden neuen Forschungsabschnitt wird eine neue Art der Soziographie entstehen, in der das Fortleben der großen Heiligengestalten in Sitten und Brauchstum des christlichen Volkes eine ganz besondere Bedeutung gewinnt.

Es ist ja überaus interessant, zu beobachten, wie ein Kult wächst und sich ausbreitet, plötzlich ungeahnte Querverbindungen zu entdecken, die zu immer neuen Fäden und Formen führen. Das geht in unseren Tagen genau so vor sich wie im Neolithikum, im letzten Endes aber immer gleich geheimnisvoll und entzieht sich jeder Wissenschaft. Wie kommt es, daß die kleine Theresia, die Heilige unserer Tage, die Peter am sich zieht, wie geht die gleiche Petersfigur zum Bilde des Judas Thaddäus, Apostels Jesu Christi, dem man jetzt in aller Kirchen begegnet? Wie kam Laurentius auf dem Rost, bereits im dritten Jahrhundert zum Märtyrer geworden, zu so großer Verehrung in der alten und neuen Welt? In Deutschland ist er Patron sehr alter Städte: Nürnberg, Gabelberg, Werseburg, Warendorf, Bismar. Einige von ihnen führen den Rest im Stadtnamen. Alle Kirchen in allen Dörfern sind ihm geweiht. Gewiß weiß man von bedeutungsvollen Tatsachen in der Geschichte der Länder, die seine

Verehrung gefördert haben. Der spanische König Philipp II. gewann an seinem Festtage die Schlacht von St. Quentin. Infolge eines Gelübdes erbaute er danach die Escorial. Dem Grundriß ließ er die Gestalt eines Rostes geben, rechtschick querlaufende Flügel, ein vorchiefernder Trakt als Stiel. Laurentius kam aber nicht erst zu diesem Zeitpunkt nach Spanien. Er hat da immer als Spanier von Geburt gegolten und das ganze Land hatte ihn zum Patron. Im spanischen Kolonialreich begegnet sein Name bei vielen Flüssen, Städten, Inseln. In Deutschland weiß man von einem Ereignis, das hier die Verehrung des Heiligen sehr gefördert hat. Wieder ist es eine Schlacht am Festtage Laurentius. Es handelt sich um die große Ungarischschlacht vor Augsburg 955. Auch Kaiser Otto tat ein Gelübde zu Ehren des Heiligen. Er verpflichtete sich, das Bistum Werseburg wiederherzustellen, wenn der Sieg bei ihm bliebe. Er betete den Sieg an diesem Tage an seine Fahnen, und an diesem Tage wurde für immer die Ungarengefahr vom Reich gebannt. Otto löste sein Gelübde ein und Laurentius wurde für ihn, seine Mitstreiter und das ganze getretete Deutschland der Lieblingspatron auf lange Jahrhunderte. Das kann die Kunst ausweisen, die immer und immer wieder den Heiligen mit seinem Zeichen, dem Rost, dargestellt hat. Eine Folge des Ungaristieges war außerdem eine große Reihe von Neugründungen der Armenenungen von Kirchen, besonders in nördlichen, sächsischen Deutschland. Hierher stammte Otto, hierher stammten die besten seiner Mannen. In den Orten wo Laurentiuskirchen nachgewiesen sind oder noch bestehen, ist auch sehr häufig der Sitz eines dieser alten säch-

Aus Nah und Fern

Gute Schwarzwaldsaison im August

Während in den Monaten Juni und Juli die Befegung der Kurhotels und der Gasthöfe nur eine sehr mittelmäßige war, hat sich das Bild nun auf den August gewandelt. Man darf sagen, daß, auf großer Linie gesprochen, der Schwarzwald gut besucht ist. Aus allen Teilen des Gebietes vom Norden des Gebirges über das Kinzigtal, das Gutachtal, das Reich der Schwarzwaldbahn, von da hinüber zur Südbahn und ins Feldberggebiet, zu den drei Seen im Süden, überall hört man ordentliche Berichte, die vielfach auch von voller Befegung sprechen. Hierbei wird der Unterschied zwischen Dauergast und Kurgast immerhin gemacht und auch ins Gewicht fallen. Die Hochplätze mit viel Sonne, reicher Bade- und anderen Wasserportagegelegenheiten haben einen gewissen Vorprung. Aber auch die Raune der Mode, die dem Verkehr nicht ganz fremd ist und mitunter merkwürdige Kurven zieht, spricht bei der Befegung mit. Sichtlich wird aber der nicht allzu große Ort bevorzugt, was nicht nur mit den Preisen, sondern auch mit den — Neben zusammenhängt. Und mit der Gelegenheit, nebenbei Geld auszugeben.

DZ Bruchsal, 9. Aug. (Gleitflugschule der H. in Bruchsal). Der Gau Baden der Hitlerjugend beabsichtigt, die erste Gleitflugschule in Bruchsal zu eröffnen. Es steht für die Uebungen das bekannte Hanggelände bei Heibelsheim zur Verfügung. Der Gebietsführer Kemper wird demnächst mit Oberregierungsrat Rg. Federle die Gleitflugschule besichtigen.

Neue Wege in der Heidelberger Kommunalpolitik

old Heidelberg, 9. Aug. In einer kommunalen Massenfundgebung sprach am Dienstagabend der Oberbürgermeister der Stadt Heidelberg, Dr. Reinhaus, über die Aufgaben der Stadt Heidelberg im Dritten Reich, der, wie er in seinen umfassenden Darlegungen ausführte, durch die in Heidelberg besondern wirtschaftlichen Verhältnisse große Schwierigkeiten zu meistern aufgegeben ist. Die außerordentlich hohen Fürsorgeausgaben, die in Baden wohl von keiner anderen Stadt aufgebracht werden müssen, die Schuldentilgung der früheren Anleihen in Höhe von über drei Millionen jährlich und unvermeidliche Fehler in der alten Verwaltung haben die Finanzlage der Stadt äußerst ungünstig gestaltet. Im neuen Reich wird aus der Heidelberger Beamtenenschaft in sorgfältiger Schulung ein brauchbares und zuverlässig arbeitendes Instrument geschaffen, das mit richtungweisenden Grundrissen an die Arbeit gehen wird. Mit der Instandsetzung und der Erweiterung der Heidelberger Schulen ist ein vielversprechender Anfang gemacht worden; die Befegung des Fremdenverkehrs und der Ausbau der Wohnviertel werden im allgemeinen Wiederaufbau die nächsten Etappen bilden. Damit in Zusammenhang haben wir bereits die Zusage der Regierung für den Ausbau des Bandhousbaues auf dem Schloß erhalten. Heidelbergs Universität als älteste deutsche Hochschule hofft ferner, als Reichsuniversität neu organisiert zu werden, womit alle Sorgen um die nötigen Klinikbauten mit einem Schlag behoben wären. Als großes, aber auch zugleich noch fernes Ziel käme dann der schon längst geforderte Bahnhofsneubau in Frage, ein Projekt, das in seinen mannigfachen Auswirkungen der Stadt in jeder Beziehung ungeheure Vorteile bringen dürfte.

Der Oberbürgermeister streifte noch manche lebenswichtigen Streitfragen im Haushaltplan der Stadt. Er gab dabei einen wertvollen Einblick und zugleich einen Ausblick für die kommende Zeit, für die, wie der überaus interessante Vortrag zeigte, auch für Heidelberg ein Wiederaufstieg und eine neue Blütezeit zuverichtlich erhofft wird.

old Schriesheim (bei Heidelberg), 9. Aug. (In Schutzhaft.) Der frühere sozialdemokratische Bürgermeister Georg Krufer, der im Zuge der nationalen Revolution aus seinem Dienste entlassen wurde und seit einigen Wochen im Solbad Bad Dürheim zur Erholung weilte, wurde nunmehr in Schutzhaft genommen und nach der Arbeiterkolonie Ankenbusch im Schwarzwald verbracht.

Mosbach, 9. Aug. (Jüdische Lehrerin entlassen.) Die jüdische Lehrerin Dr. Maria Glaser am Realgymnasium in Mosbach wurde auf Grund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. 4. 33. aus dem Staatsdienst entlassen.

Prinz in Ettlingen

Zur Prinzessin des H. H. Paters Edmund Schumacher in Ettlingen eilten am Sonntag aus nah und fern die Katholiken herbei, um teilzunehmen am hohen Feste. In der Fröhe drängten Hunderte zur Kommunionbank, um aus der Hand des H. H. Neupriesters die hl. Eucharistie zu empfangen. Bei der Abholung am Pfarrhaus brachte das kleine Prinzgebirg ein Gedächtnis als ersten

Freiburg i. Br., die jüngste Großstadt Deutschlands

Die endgültige Zusammenstellung der bei der Volkszählung eingegangenen Ziffern hat ergeben, daß die Einwohnerzahl Freiburgs die Zahl 100 000 um 708 Personen überschritten hat. Unsere Aufnahme zeigt die Stadt, im Vorher grund das Münster, vom Flugzeug aus gesehen.



Gruß zum Vortrag. Der Kirchenchor sang ein schönes Lied, worauf sich der Zug unter Glockengeläute zur Kirche begab. Unter den Gästen befand sich der hochwürdigste Herr Abt Bernardus Widmann von der Abtei Seligenporten. Mächtig setzte die Orgel ein, als der Zug die Kirche betrat. Birken, Girlanden, Fahnen schmückten sie festlich. Die Festpredigt hielt H. H. Prof. Dr. Koffen-Heidelberg, in der er die Pflichten und Aufgaben des Priesters hervorhob. Mit der Bitte um den neupriesterlichen Segen schloß die gedankentiefere Predigt. Nun begann das feierliche Hochamt, bei dem die H. H. Kapläne Meier, Kunz, Allgeier assistierten. Wichtig klang zum Schluß das Te Deum durch die Kirche. Kirchenchor und Orchester unter der bekannten Leitung von Herrn Hauptlehrer Wagner

trugen die vom Dirigenten komponierte Messe Laudate Dominum in feiner Ausführung und Klangfülle vor. Nach dem Amt wurde der H. H. Primizant wieder ins Pfarrhaus zurückgeleitet. Das Mittagsmahl wurde im Gasthaus 3. Hof eingekommen, bei dem verschiedene Glückwünsche gehalten wurden. Auch ein Brief des H. H. Dekan Koffen wurde zur Kenntnis gebracht, worin er sein Bedauern ausspricht, zu diesem Feste nicht anwesend sein zu können. Im Kreise seiner Angehörigen und geladenen Gäste verbrachte der H. H. Neupriester den Rest des Tages.

Priesterrezitation in Nedarz vom 18. bis 22. September; Pfarrhausangestellte in Nedarz vom 28. August bis 1. September.

Neuigkeiten aus aller Welt

Kapstadt-London-Flieger verschollen

TU London, 9. Aug. Der Schweizer Flieger Karl Kauer, der am Samstag von Kapstadt zu einem Fluge von Südafrika nach England gestartet war, ist verschollen. Er wurde zum letzten Male am Samstag abend gesehen, als er von Mosamedes in Angola nach seinem ersten Zwischenlandungsplatz weiterflog.

Die polnischen Ozeanflieger abgestürzt

TU St. Johns, 9. Aug. Die beiden polnischen Flieger Benjamin und Josef Adamowicz sind bei ihrer Landung in Harbour Grace (Neufundland), wie ergänzend gemeldet wird, aus geringer Höhe abgestürzt. Ihr Flugzeug überlief sich infolge eines starken Windstoßes. Die Flieger wurden leicht verletzt. Das Flugzeug wurde stark beschädigt.

Flugzeugunfälle in der Tschechoslowakei Drei Tote

WTB Prag, 9. Aug. Während eines Uebungsfluges stürzte gestern morgen in der Nähe von Prag ein Jagdflugzeug ab. Offenbar war es nach einem Sturzflug nicht rechtzeitig ins Gleichgewicht gebracht worden. Der Pilot sprang etwa 80 Meter über dem Erdboden ab. Da sein Fallschirm sich nicht öffnete, fand er den Tod.

Ein zweites schweres Flugzeugunglück ereignete sich ebenfalls im Laufe des heutigen Vormittags auf dem Flugplatz Milovic. Ein Flugzeug, das mit einem Photomachinengewehr Schießübungen vorzunehmen hatte, stürzte aus einer Höhe von 400 bis 500 Meter beim Nehmen einer Kurve ab. Das Flugzeug wurde zerrümmert. Der Pilot und der Mechaniker fanden den Tod.

Ein dritter Fliegerunfall auf dem Flugplatz in Mladá nahm einen glücklicheren Ausgang. Bei der Durchführung eines Uebungsombardements fiel offenbar infolge eines starken Windstoßes ein Korporal aus einem Flugzeug. Der Korporal benutzte den Fallschirm, der sich rechtzeitig öffnete und eine glatte Landung ermöglichte.

15 Kinder von einer Flutwelle fortgespült

TU New York, 9. Aug. Auf Rockaway Beach bei New York wurden 50 auf einer Sandbank spielende Waisenkinder von einer Flutwelle überrascht. 15 Kinder wurden fortgespült. Badewachen und Rettungsdienste

eilten sofort zur Hilfeleistung herbei und retteten acht Kinder. Laufende von Badegästen gerieten in größte Aufregung. Bisher konnte nur eine Leiche geborgen werden. Sechs Kinder werden noch vermisst.

Ein Toter und drei Schwerverletzte durch Blitzschlag

WTB Grambow (Udermark), 9. Aug. Bei einem heftigen Gewitter wurde ein Zweifspannerfuhrwerk, das sich auf der Heimfahrt befand und mit fünf Personen besetzt war, durch einen Blitzschlag getroffen. Der Zimmermann August Neumann und die beiden Pferde wurde sofort getötet, während drei weitere Personen schwer verletzt wurden.

Blutiger Zusammenstoß

auf einem islamischen Friedhof in Tunesien **WTB Paris, 9. Aug.** „Journal“ berichtet aus Tunis über blutige Zwischenfälle bei einem Begräbnis. Auf dem islamischen Friedhof von Monastir sollte das Kind eines in französischen Verwaltungsdienst beschäftigten Tunesiers beerdigt werden. Die religiös fanatisierte Menge protestierte gegen diese „Schändung geweihter Stätte“ und griff ein Militäraufgebot an, das den Zugang zum Friedhof erzwingen wollte. Die Truppe, verstärkt durch berittene Legionäre, konnte erst nach längerem Feuergefecht der fanatischen Menge Herr werden, die einen Toten und ein Duzend Schwerverwundete einbüßte. Die Truppe zählt die gleiche Anzahl von Verletzten.

Mord an einem SA-Mann

wtb Berlin, 9. Aug. Der SA-Mann Garkowich wurde grauenvoll zugerichtet ermordet aufgefunden. In diesem Zusammenhang wurden drei Kommunisten und eine Frau verhaftet, die bei ihrer Vernehmung die Tat in allen Einzelheiten geschildert haben. Danach hat sich der Vorgang wie folgt zugetragen: In einer am Abend des 2. August stattgefundenen kommunistischen Versammlung wurde beschloffen, den SA-Mann Garkowich „umzuliegen“. Die drei Kommunisten wurden dazu bestimmt, die Tat auszuführen.

Wieder zwei Opfer der Berge

wtb München, 9. Aug. Im Wettersteingebirge stürzte am Montag der Münchener Tourist Hagedorn ab. Er war sofort tot. Seine zwei Begleiter erlitten Kopfverletzungen. — Im Zuglitzgebiet stürzte in der Nähe des Schneefenerhauses der 14jährige Karlheinz Langer aus Ehrwald ab. Er trug schwere Verletzungen davon und ist auf dem Transport gestorben.

Ausreisefichtvermerk im Kleinen Grenzverkehr

dz Lörach, 9. Aug. Von zünftiger Seite wird mitgeteilt: Bisher wurde die Kontrolle des Ausreisefichtvermerk bei den Grenzübergangsstellen im Bezirk Lörach derart gehandhabt, daß bei Grenzbewohnern zur Ausreise im Kleinen Grenzverkehr der Ausreisefichtvermerk nicht für erforderlich gehalten wurde. Diese Uebung kann nach den gesetzlichen Vorschriften nicht beibehalten und muß mit sofortiger Wirkung aufgehoben werden. Grenzbewohner bedürfen hiernach zum Grenzübertritt im Kleinen Grenzverkehr, wenn sie keine Dauerbewilligung (Dauerpassierchein) besitzen, eines Reisepasses mit Ausreisefichtvermerk. Ein Reisepaß ohne Ausreisefichtvermerk genügt auch im Kleinen Grenzverkehr in Zukunft nicht mehr.

Unter das Auto geraten

dz Lörach, 9. Aug. An der Ecke Lüringer-Riesstraße kam der 53 Jahre alte Ernst Heiberger beim Radfahren unter ein Auto. Er zog sich dabei einen schweren Unterschenkelbruch sowie einen Schlüsselbeinbruch zu und wurde in das städtische Krankenhaus eingeliefert.

dz Meersburg, 9. Aug. (Von einem Auto erfaßt.) Hauptlehrer Suggen von Gengenbach, der augenblicklich zu einem Unterrichtsurlaub hier weilte, wurde am Montag von einem Auto erfaßt und zu Boden geworfen. In bewußtlosem Zustande, mit einer stark blutenden Wunde an der Stirn wurde er ins Krankenhaus gebracht.

Die Blutkat von Nordweil

Läter erhängt aufgefunden **dz Kenzingen, 9. Aug.** Der Laubstummel Albert Alenert, der in der vergangenen Nacht die 45 Jahre alte alleinstehende Barbara Kibler mit dem Beil niederschlugen hatte und dann geflüchtet war, wurde heute vormittag an einem Kirchturm in der Nähe des Dries erhängt aufgefunden. Die Kibler liegt im Krankenhaus Kenzingen noch schwer darnieder, doch hoffen die Ärzte, sie am Leben erhalten zu können. Ueber die Beweggründe der Tat ist man nur auf Vermutungen angewiesen.

Schweißapparat explodiert

dz Muenheim (Amt Rehl), 9. Aug. Durch Explosion eines undicht gewordenen Schweißapparates wurde der Schmiedemeister Heiß schwer im Gesicht verletzt. Er wurde ins Rehler Krankenhaus verbracht.

dz Ottersweier (Amt Bühl), 9. Aug. Der bisherige Bürgermeister-Stellvertreter, Gemeinderat Baptist Scheer, ist einstimmig zum Bürgermeister gewählt worden.

Amtlich

Aus dem Bereich des Ministeriums des Kultus, des Unterrichts und der Justiz — Abteilung Justiz —

Planmäßig angestellt: Gerichtsvollzieher Stefan Höge beim Amtsgericht St. Blasien. Ernannt: Die Gerichtsverwalter Oskar Rimmgig beim Amtsgericht Lörach, Ferdinand Braun beim Amtsgericht Baden-Baden und Anton Walter beim Amtsgericht Schopfheim zu Justizinspektoren.

Besteigt: Die Justizobersekretäre Josef Wettkäufer beim Amtsgericht Mannheim zum Amtsgericht Kriberg und Gustav Sippel beim Amtsgericht Kriberg zum Amtsgericht Rehl. Justizsekretär Albert Benz beim Notariat Staufen zum Notariat Freiburg, die Justizassistenten Johann Schneider beim Notariat Schopfheim zum Notariat Staufen und Wilhelm Dehm beim Amtsgericht Staufen zum Amtsgericht Karlsruhe. Uebertritt in den Ruhestand kraft Gesetzes: Justizoberinspektor Friedrich Jahn beim Amtsgericht Donaueschingen und Rangleioffiziantin Maria Grün beim Amtsgericht Karlsruhe auf 31. Oktober 1933.

Personalveränderungen in der Rechtsanwaltschaft:

Zugelassen als Rechtsanwältin: Rechtsassessor Dr. Ludwig Schab beim Landgericht Heidelberg.

Berzichtet auf Zulassung: Rechtsanwalt Dr. Theophil Lang beim Amtsgericht Adelsheim und beim Landgericht Mosbach.

Finanz- und Wirtschaftsministerium.

Ernannt: Bauinspektor Martin Wiederrecht beim Rheinbauamt Freiburg zum Bauoberinspektor; Bauinspektor Hermann Bunderle beim Wasser- und Straßenbauamt Waldshut zum Bauoberinspektor.

Bestorben: Bauobersekretär Konrad Gaus beim Bezirksbauamt Donaueschingen.

— Abteilung Justiz —

Ernannt: Die Gerichtsverwalter Oskar Rimmgig beim Amtsgericht Lörach, Ferdinand Braun beim Amtsgericht Baden-Baden und Anton Walter beim Amtsgericht Schopfheim zu Justizoberinspektoren.

Wetterbericht

Karlsruhe, 9. Aug. Durch einen Vorstoß des Agonenhochs wird der Druck über Mitteleuropa weiter geträgt. Damit ist der Bestand der sommerlichen Witterung gesichert. Voraussichtliche Witterung. Ueberwiegend heiter und warm, vorwiegend trocken. Wasserstände des Rheins. Badshut 208, gef. 5; Rheinfelden fehlt; Weiskopf 203, gef. 5; Rehl 222, gef. 6; Murgau 478, gef. 10; Mannheim 363, gef. 9; Caub über 200 Zim.

Aus Kunst und Leben

Volkswerte schaffen und erhalten

Das Heimatmuseum im neuen Deutschland

Von Prof. Dr. Lehmann

Man hat die Museen oft als bloße Schatzkammern, höflichsterweise zuweilen noch anders bezeichnet. Die Eigenschaft als Schatzkammer werden sie, daran ist nichts zu ändern, behalten müssen. Und das ist nur zu begründen. Schätze verschleudert man nicht; es müssen aber wirkliche, nicht eingebildete Schätze sein, die erst dadurch Werte für die deutsche Kultur sind, daß sie dem deutschen Bildungswesen dienlich gemacht werden.

Die Museen sammeln und bewahren die Dinge ja nicht um ihrer selbst, sondern um des Wertes willen, den sie für das deutsche Volkstum kulturell haben können.

Das wird nun wohl stärker zu betonen sein, als es bisher zumeilen geschah. Gute Schätze haben in gegenwärtiger Zeit keine Berechtigung. Das heißt noch nicht, auf wissenschaftliche Arbeit verzichten. Wenn die Museen sich bemühen in die Erziehung zu deutscher Art einzuschalten, so werden sie gleichwohl nicht zergehen dürfen, daß sie auch wissenschaftliche Aufgaben der Forschung haben und beibehalten müssen. Auch die national gerichteten Museen werden sich des schönsten Vorrechts freier wissenschaftlicher Arbeit nicht begeben dürfen, wenn sie nicht schließlich unfruchtbar werden wollen.

Nur ein auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebautes und arbeitendes Museum hat Anspruch auf Dauer.

Es handelt sich nicht darum, wie mit der wissenschaftlichen Forschung dem deutschen Volkstum zu dienen ist. In diesem Sinne stehen die Museen, vornehmlich die Zentralmuseen der Universitäten gleich. Sie unterscheiden sich von ihnen dadurch, daß der Gegenstand an die Stelle des Wortes tritt. So erwacht den Museen naturgemäß die Aufgabe, die Dinge verständlich darzubieten; die Schaustellungen werden nicht als Einzeldinge darzustellen haben, sondern als Belegstücke für einen eindeutig und klar herausgearbeiteten Gedankenzusammenhang. Hierfür kann weder Regel noch Anweisung gegeben werden. Hier entscheidet nur die Gesinnung, in der gearbeitet wird. Wenn die feste Absicht, sich in den Dienst des deutschen Volkstums, seines Seins und Wertens zu stellen, vorhanden ist, so wird der Weg sich von selbst ergeben, wie je nach den Umständen dieser Dienst zu leisten ist.

Das gilt für alle Museen in gleichem Maße; besonders die kleineren Ortsmuseen sind zu diesem Dienst berufen.

Sie haben in den letzten Jahren sich in einem solchen Umfang entwickelt, daß man wohl von einer elementaren Gewalt sprechen darf, mit der sie sich durchgesetzt haben. Fast scheint es, als ob eine gewisse Beziehung zwischen der Entwicklung der Heimatmuseen und der neuen Zeit bestünde. Ob der hinter ihnen stehende Wille, sich dem Dienste der Heimat zu widmen, immer glücklich zum Ausdruck gekommen ist, mag dahingestellt bleiben. Zweifellos aber bedeuten diese wohl 2000 deutschen Heimatmuseen eine Macht, einen deutschen Kulturwillen von so unheimlichem Ausmaß, daß sie bei richtiger Einstellung in die gesamte Aufgabe unergleichlich Großes leisten können. Mit der Einschaltung in den Dienst am deutschen Volkstum erhalten die Museen erst ihren gebührenden Platz. Sie werden zu Bausteinen, auf und mit denen ein ernsthaftes deutsches Volkstum sich aufbaut, das der Vater Erde nicht vergebend, zu neuen Taten schreitet.

Die Heimatmuseen sind gemäß ihrem Arbeitsgebiet sachlich und regional verschieden. Aber diese Verschiedenheit hat nichts mit ihrer Einstellung zu ihrer allgemeinen Aufgabe zu tun. Mögen sie sich der Biologie oder Erdgeschichte ihrer Heimat oder dem Gebiete der Volkskunst oder der heimatischen Geschichte widmen,

immer wird ihre Arbeit darauf zielen, den Menschen als an die engere Heimat, an Boden und Volkstum gebunden zu erfassen

und durch ihre methodische Arbeit die Erkenntnis vom sittlichen Werte der Heimat in das Volk zu tragen.

Aber ihre Aufgabe hat weiter zu geben. Sie dürfen nicht nur rückwärts schauen, sie müssen vorwärts blicken und aus dem Zuschauen und Bewahren zur Tat schreiten. Sie können sich in weit höherem Maße als die großen Zentralmuseen unmittelbar ans Volk wenden, und sind darum dazu berufen, auch die tiefen seelischen Kräfte, die im Volk schlummern, zu wecken. So darf an die Volkskunst erinnert werden, rückwärtig und vorwärts blickend. Volkskunst hat nichts mit Kunst im eigentlichen Sinne zu tun. Sie ist nicht als individuelle Leistung zu werten, sondern als Zeugnis für eine Bindung allgemeiner gemeinschaftlicher Werte. Sie ist der Ausdruck für die hinter den Dingen stehende Gesinnung, für die Gefühls- und Gemütswerte, die mit den Dingen verbunden sind.

Die Hinterglasbilder religiöser Art mögen künstlerisch noch so minderwertig sein, daß sie aber treuerbigen Sinnes gemacht und zum frohen Schmuck des Hauses dienen, das gibt ihnen Wert und Bedeutung.

Der „Herzogswinkel“ mag vom künstlerischen Standpunkt aus manchmal unerfreulich sein, aber daß er da ist, daß der Bauer seinem Herzog den Ehrenplatz in der Stube einräumt und so in ein gemeinsames Verhältnis zu ihm tritt, das ist das Bedeutende. Die Volkskunst zeigt die Richtung der geistigen Struktur des Volkes. Hier kann das Museum heimlicher Erzieher zu dem sein, was einst nötig und lebendig wirksam war und nötig und lebendig wirkend wieder werden kann.

Es kann noch mehr leisten, als nur anschaulich zeigen und heimlich den Sinn auf gute Vergangenheit lenken, wenn es den geistigen Mittelpunkt für sein Gebiet bildet, für einen Kreis, der noch so klein sein mag, und doch fruchtbar bestellt werden kann. Volkskunst begreift doch auch das deutsche Lied, den deutschen Volkstanz, alle Sehnsucht, in der sich heute die Jugend zu gemeinsamem Erleben ihrer deutschen Art, ihrer deutschen Heimat zusammenfindet. Spannt sich das Heimatmuseum in diese Sehnsucht mit rechtem Sinn ein, so braucht es nicht Gefahr laufen, verkehrte Wege einzuschlagen.

Das Heimatmuseum wird dann eine bedeutende und wirksame Kulturpolitik treiben.

Ganz besonders kann es auf dem Gebiete der Volkskunde fruchtbare Hilfe leisten und mit der Erforschung alten Brauchtums zugleich der Durchdringung des deutschen Volkstums mit gesundem Brauchtum hilfreich sein. Brauchtum ist der sichtbarste Niederschlag der unsichtbaren Volksseele. Osterfeuer, Johannisfeuer, ländliche Feste, und was sonst im Brauchtum des Volkes zu gemeinschaftlichem Leben dient, das alles ruft heute nach Förderung, will wieder werden. Wenn die Mitglieder eines ländlichen Reitervereins sich bei der Einholung der Braut beteiligen und bei kirchlicher Einsegnung ihren Platz am Altar beanspruchen, so darf das Heimatmuseum die Stelle sein, von der aus solche geistigen und gemütslichen Reaktionen in das volkliche Leben wieder hineingebracht werden und diese Anlässe zu ungedrungenen, guten Gesetzen werden lassen.

Heimatmuseen haben es mit dem Volke zu tun. Das Volk und besonders das deutsche Volk ist ein kompliziertes Gebilde. Es gibt brauchtumsschwere Winkel neben Landschaften, die in der Gärung einer neuen Zeit begriffen sind; industrielle Gebiete mit vorwiegender Arbeiterbevölkerung stellen andere Aufgaben und Anforderungen an das Heimatmuseum als Landschaften mit rein bäuerlicher Bevölkerung. Dazu kommt der Unterschied in geistiger Reife. Die Rheinlande, Bayern, Sachsen, Oldenburg, Mecklenburg und Ostpreußen haben

verschieden geartete Bevölkerung. Bald sind es mehr künstlerische Dinge, bald mehr Lied und Volkstanz, bald der Sinn für handwerkliche Arbeit. Wie kann ich das Museum zum tragenden Mittelpunkt der Kultur und der Sehnsucht unserer Umwelt machen? Es kann nur allgemein gesagt werden, daß auch das Heimatmuseum eine Politik treiben muß, die den Gegebenheiten der Umwelt entspricht und das Volk von den Quellen zu dem Strom deutschen Lebens führt.

Mit einem Gebäude und mit Sammlungen ist es also nicht getan.

Das gilt überall, das ist besonders in unseren Grenzgebieten zu fordern. Es ist notwendig, das deutsche Volkstum aufzurichten und dem deutschen Volke in das Bewußtsein einzuhämmern, daß unser deutsches Grenzgebiet gefährdet ist, und daß nur dann z. B. unser deutscher Osten deutsch bleiben kann, wenn er deutscher wird, d. h. wenn mit vollem Bewußtsein in den östlichen Grenzgebieten die geistige Grundlage auf die deutsche Kultur gestellt wird. Eine gesunde, der Verantwortung bewußte Kulturpolitik muß die Heimatmuseen erstlich in diese Arbeit einsehen. Die Heimatmuseen als lebendige Keimzellen werden bei aller Bescheidenheit mit ihrer stillen Kulturarbeit doch unendlich mehr leisten als ein für den Akademien oder großen Museen erwarteter wurde, die im Grunde genommen für den Kulturwillen und für die Durchdringung des Volkes mit deutscher Kultur recht wenig bedeuten.

Wir müssen uns vor anderen Völkern schämen, weil wir so wenig unseres eigenen Gutes geachtet haben und

nicht ein deutsches Volkskundemuseum besitzen, das, wie das Nordiska Museet in Stockholm das Nationalheiligtum ist, auf das jeder Schwede mit Recht stolz ist. Das deutsche Volkskundemuseum würde seine feste Stütze in recht geleiteten Heimatmuseen haben, die immer und immer wieder zu neuen Aufgaben deutscher Art schreiten, und stützende Quellen für deutsches Volkstum sein werden. Wer kennt nicht die hübsche Erzählung Seyfferts aus dem Dresdener Volkskundemuseum, wo ein kleines Mädchen seine Schuhe ausgezogen hatte, weil es dort gar so schön sei. Wir müssen unsere Schuhe, unsere sogenannte Zivilisation ausziehen, wenn wir in deutsches Volkstum eintreten wollen, auf einen heiligen Boden, den man nur frommen Sinnes betreten kann.*

* Prof. Dr. Lehmann hat dieses Thema ausführlicher in der „Minerva-Zeitschrift“, Mai/Juni-Juli 1933, behandelt. Wir verweisen ausdrücklich auf diese eingehenden, sehr beachtenswerten Darlegungen.

Das italienische Ständerecht

II. Die Menschen, die es verwirklichen

Die Schöpfer der Renaissancebewegung und die Faschisten — Ständerecht und Gros — Der nichtzuständige Mensch — Das Mysterium zwischen Erde und Volk

Von Hans Roselieb

(Vgl. B. V. vom 20. Juli.)

Das neue Ständegewissen bedeutet Gemeinnutz geht über Eigennutz, also Gemeinschaftsgeist geht über persönlichen Geist. Das Umgekehrte aber wurde Jahrhunderte lang in Italien über alles geschätzt und geliebt. War es doch Italien, das in der Renaissancezeit das Persönliche im Menschen, also Kraft und Lust, nur nach eigenem Gewissen zu handeln, zu allererst entdeckte. Diese Entdeckung befreite die damals in Gemeinschaftsformen erstarbte Welt des Mittelalters wirtschaftlich, religiös, künstlerisch wie von Fesseln. Dieser Befreiungsakt vom mittelalterlichen Ständegewissen gab dem ganzen Abendland den leidenschaftlichen Antrieb zu neuer Blüte, zu neuer Fruchtbarkeit, ja zu einem ganz neuen Dasein. Die großartigsten Formen unseres wirtschaftlichen, wissenschaftlichen, künstlerischen und staatlichen Lebens der letzten Jahrhunderte in allen großen Ländern Europas lassen sich letzten Endes zurückführen auf die Kraft, womit zum allerersten Male hervorragende Menschen aus Florenz persönlich lebten und dachten. Wie unerschöpflich reich entfaltet sich, so glaubten sie, ein Mann, der auf das Schicksal zu handeln mag, denn alles, was er tut, reizt auch den Nächsten an zum Wettstreit.

Seit 1922 aber denken, sagen und leben hervorragende Menschen aus diesem selben italienischen Volke das Äußerste Gegenteil, indem sie glauben: wie wunderbar, wie unerschöpflich reich entfaltet sich erst ein Mann, der in allem, was er tut, sich nur vom Gemeinnutz leiten läßt. Von der Annahme aus, daß kein Mensch auf ehrliche Weise anders wie idiosyncratisch handeln könne, wäre es billig, diese neuesten italienischen Menschen abzutun als Leute, die sich selbst was weismachen. Recht betrachtet, ist es befeinerte Nüchternheit, wenn ein Mensch erkennt, daß die Rücksicht auf den Nächsten eine weit größere Gewähr eigener wirtschaftlicher Sicherheit und eigener Freuden und Genüsse bietet, als ein rücksichtsloses Drauflosleben.

Darnach könnte man mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit sagen: Jahrhundertlang verlangte die Welt zur Entdeckung aller ihrer wirtschaftlichen und geistigen Möglichkeiten das ungebundene, rücksichtslose Drauflosleben der sogenannten freien (liberalen) Persönlichkeit. Dabei bewältigten sich alle europäischen Erdräume ungenügend. Doch die Lebensmöglichkeiten verengerten sich bei wachsendem Lebenshunger. Die Formen, womit in den Zeiten der freien Persönlichkeit gedacht, geschrieben, geschaffen und gearbeitet wurde, zerfielen. Gegenseitige Kämpfe um Brot und Stellung, wachsendes Elend der Völker bewies immer mehr, daß das, was Jahrhunderte schöpferisch und gut war, nämlich: „Eigennutz geht über Gemeinnutz“, aufhörte,

ein Heilmittel zu sein. Schließlich wurden die Rechte der Persönlichkeit sogar eine Seuche, eine Gefahr für das Leben des Volkes.

Diese fast anarchisch entarteten Menschen des 19. Jahrhunderts hat das faschistische Italien durch die gemeinschaftlichen Formen des Ständestaates zu neuen Leistungen angeleitet und gebunden. Dasselbe Italien, das im späten Mittelalter umgekehrt den Menschen von den Fesseln des gemeinschaftlichen Gewissens befreite. Also hätte sich durch den Ständestaat nur das Ziel und das Benehmen der Zukunft in den Menschen geändert, aber sich sonst nichts Neues in ihm erhoben? Woher dann aber jene Begeisterung der Massen zu Opfern und Selbstopferungen? Woher das brauende Gefühl zu einem neuen Werden, einem neuen Völkerrückgang? Dies Neue kann doch nicht nur herrühren von der Hypnose des Zusammenflusses vieler marschierender Menschen bei berauschernder Musik hin zu Versammlungen, Paraden, Festen?

Das neue Ständerecht dient nicht nur wirtschaftlichem Wohlergehen, also nicht nur den niederen Appetiten. Es ist das Eigene am Ständerecht, daß da Wirtschaftliche einer höhersten, als nur der eigennütigen Zucht unterstellt wird. In dem die Mitglieder der Stände nach dem Gemeinwohl handeln, erleben sie in ihren Nerven, ihrem Geiste, ihrer Seele auf die mannigfaltigste Weise jeden Tag neu die Genossenschaft der Unterordnung, der Einfügung in den Körper des Volkes. Nicht nur als Freude, auch als Sorge und Schmerz. Sie erleben als Diener. Sie erleben praktische Nächstenliebe, wie einen gemeinschaftlichen, glücklichen oder unglücklichen Pulsschlag. Das gehört zum Zauber des Gros. Und dieser Zauber erschafft in ihnen das höchste und zugleich tiefste aller Erlebnisse der Menschen: das der geistigen, der seelischen Einheit mit ihrem Stande und Volke.

Ist das nun wirklich so? Ist das mehr als ein Wort? Wie verhält sich denn tatsächlich bei diesem Erlebnis der geistigen Einheit das italienische Volk und seine Menschen von heute? Sind diese Menschen nicht ein buntes, verschiedenes Spiel der aller verschiedensten Volkstämme, die seit Tausenden von Jahren auf die von allen Seiten zugängliche italienische Halbinsel überall da einströmten, wo Widerstand erlag? Von Osten, Süden, Westen, Norden mischten sich friedlich oder gewalttätig Orientalisches, Afrikanisches, Spanisches, Französisches und Germanisches mit dem Einfließen. Wie soll aus so viel Widerstreitendem eine Gemeinschaftsseele sich bilden können? Müßte diese Seele sich nicht irgendwie auch äußern?

Erleben wir sie, wenn wir uns in ihrem Lande, einem der schönsten der Erde, längere Zeit aufhalten? Unter den laufenden Dingen, die uns an den italienischen Menschen entzünden, ist gewiß das wunderbarste, daß im abendungs-

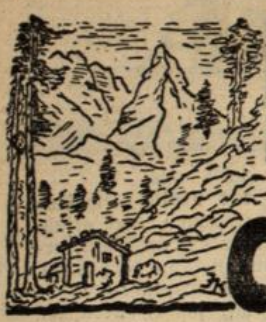
reichsten Zusammenflusse das uralte vielgestaltige Land und seine vielgekreuzten, viel erfahrenen Menschenstämme einander angepaßt erscheinen. Da zu leben und sich zu vergnügen, wird für jeden empfänglichen Deutschen etwas Großes sein. Aber auch mit solchen Menschen zu arbeiten? Da beginnt das Rätselhafte, das Schwererfahrbare. Der Italiener erscheint, je südllicher er herkommt, um so auffälliger als ein Mensch, der das, was wir zutunfähig nennen, nicht kennt. Überall erhält der Reisende die höflichste Auskunft, aber an welcher Stelle hätte er je das vertraute Gefühl: die Auskunft ist richtig, du kannst dich darauf verlassen? In unserem Sinn ist eben niemand wahrhaft zutunfähig. Kauft man ein Kleidungsstück, das nicht recht paßt und möchte es geändert haben, so wird dies vor lauter Unzuständigkeitsgefühlen peinlich unendlich, wenn nicht unmöglich, oft verwirrt es den Verkäufer so, daß er lieber auf das Geschäft verzichtet, als sich auf etwas nicht schon ursprünglich Vorgeesehenes, wie es eine Änderung ist, einzulassen. Es gibt keine wirklich zutunfähigen Dienstmädchen, keine, denen man einen Hausplan zur Durchführung jeden Morgen angeben kann. Rehnlich ist es mit den Handwerkern und Unternehmern. Es gibt auch keine zutunfähige Mutter und es scheint, als erzögen sich die Kinder von selbst. Das, was wir Ordnung und Arbeitszuverlässigkeit nennen, scheint überhaupt nicht da zu sein. Und doch fahren jetzt die Züge ebenso gut und pünktlich wie bei uns; und sie sind jetzt ebenso sauber; Autos und Autobusse scheinen sogar trotz der größten „Freiheit“ zuverlässiger als bei uns zu „raufen“. Die Kinder gedeihen, obgleich sie nicht in unserm zutunfähigen Sinn erzogen werden, gemäß ihren Anlagen gut und schön. Ebenso sind die Dienstmädchen, wenn man sie gewöhnen läßt, vorzüglich; das gleiche kann man von den guten Handwerkern und Unternehmern sagen. Unfähiges und schlecht Geartetes ist abdon ausgenommen, denn das gibt es überall.

Dieses Volk besitzt also eine Ordnungs- und Arbeitsfähigkeit, die anders beschaffen ist, als jene, womit wir das Gute und Große zu leisten fähig werden und die wir die Zuständigkeit genannt haben. Das ist die Lust, eine Sache ihrer selbst wegen zu verstehen und zu tun. Diese Eigenschaften mag so den Italienern fehlen. Und doch — ja und doch schaffen sie's und machen ihren ständerechtlichen Grundtat: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ lebendig. Wodurch denn nun?

Bei jeder Frage rühren wir an das Wesen des Faschismus, das nur der ganz begreifen kann, der blutgemäß dazu gehört. Aber ahnen kann es durch Liebe und Bewunderung auch der Fremde. Es scheint innerster Drang zur schönen Form zu sein. Selbst in der geringigen meermurmehnten Erde ist er als sinnbeglückende Aufbauordnung am Wirken. In den Pflanzen und Tieren wird er zum farbigen und architektonisch gefälligen Zauber. Derselbe Formdrang in der italienischen Natur durchpulst auch in verschiedenen Graden und Richtungen die Bewohner, so gegensätzlich auch ihr völkischer Ursprung sein mag. Es ist, als ob dieser luftvolle Drang zur schönen Ordnung und Einfügung dem italienischen Volk die Grundkraft verleihe, sich immer wieder auch seelisch zu einigen, immer wieder die Gemeinschaftsseele zu erleben. Freilich wird kein Mensch mit diesem Drang allein zum gestaltenden Künstler. Aber damit ausgerüstet, kann man sich heute faul gehen lassen und morgen die größten Beweise von Frucht und Tüchtigkeit geben. Durch denselben glühenden Drang, allem, was man tut, vom Gehen bis zum Arbeiten, vom Fühlen bis zum Sprechen eine möglichst edle und schöne Form zu geben, ohne unnatürlich zu werden, gestalten sich diese Menschen jeden Tag alles in ihrem Leben neu. Jeder für sich gestaltet sich zu jeden Tag seine Sprache, die ein großartiger Harmonisierungsprozeß ist und die ein ganz ungebildeter Mann oft ebenso vollendet meistert wie ein Dichter. Jeder für sich zieht sich jeden Tag so sinnigfüllig wie es nur geht an, und sei es mit Lumpen; es ist schon gemäß der Eigenart des Körpers und dessen Tätigkeit. Jeder für sich schafft sich auch seine Sprache, indem er seine inneren Zwiste dramatisch aus sich hinaus „schießt“. Doch dies Schreien ist ein Draußen und Klingeln schöner Laute. Es wird begleitet durch die schönsten Gebärden. Das sind jene, die am vollkommensten das Innere ausdrücken und dadurch erleben.

Wenn solch ein Mensch Faschist wird und durch das Ständerecht ein überpersönliches Ständegewissen lebt, dann geschieht es mit demselben blutgemäßen Trieb zur Ordnung, um ihrer Schönheit willen. Diese Menschen, die sich weniger durch erlerntes als durch erfahrenes und eingeborenes Wissen auszeichnen, erleben in der faschistischen Führerordnung ein natürliches und kämpferisches Formenspiel zum Aufbruch der Begabten. So gestaltet sich wie ein Kunstwerk im faschistischen Ständestaat die berühmte musikalische Hierarchie aller Dinge. Auch sie hat den Zauber einer Harmonie. Deshalb sind die faschistischen und italienischen Uniformen in solchen Farben gehalten und so zugeschnitten, daß sie nicht nur zweckmäßig, sondern schön sind und schon durch die Augenlust für die faschistische Bewegung werden. In jedem Aufmarsch, in jeder Versammlung, in jedem Fest, aber auch in jeder Redeübertragung, in jeder Verhandlung, in jeder Arbeit ist dieser selbe mysteriöse Drang zur künstlerischen Gestaltung am Werke.

So ist es kein Wunder, daß mit der faschistischen Revolution nach und nach das gesamte Wirken der Nation einen ins Künstlerische zielenden neuen Ausdruck sucht. Den Faschismus zu verwirklichen, heißt für den Italiener ja, ihn schon zu formen; also, wie ein Haus, eine Bildsäule, ein Gemälde, eine heimatische Landschaft erschaffen, nicht hergepflückt wird. Diese Kraft ist gleich der Schöpferkraft der Erde. Sie rührt aus der einheitlichen Wesenheit von Klasse und Land.



Im Schatten des singenden Berges

Roman von Sebastian Wieser

Da war Ulrich wieder zufriedener. Er hatte das Gefühl, als stünde er der Toten von dieser Stunde an näher als zuvor im Leben, als gehörte die Tote jetzt ihm allein. In dieser Stunde aber war der Amerikaner ganz nahe dem Grabe seiner Margarete, ganz nahe dem Hause, in welchem sie gewohnt hatte, ganz nahe den Straßen und Wegen, auf denen sie sich begegnet waren. Und ihr Kind atmete so nahe, dessen Herz schlug beinahe neben seinem Herzen.

Ulrich Süß hob das Auge wieder gegen das Fenster.

Die großen Schneeflocken wurden gegen das Glas geschleudert und vergingen, Wassertropfen rannen die glatte Fläche herunter — Große Tropfen — Wogen — Der Amerikaner glaubte sich auf dem Schiff... das Meer wurde gegen die Wände gepeitscht — die Augen fielen zu, Ulrich Süß schlief.

Nach einer Stunde rasselte die Weckuhr, aber Ulrich Süß hörte sie nicht.

Frau Sophie horchte an der Türe, horchte ein zweites Mal, ein drittes Mal, klopfte nach zwei Stunden, rief den Namen des Schlafenden. Dann mußte der Lehrer die Türe leise öffnen und nachsehen und den Namen sagen...

Drei Stunden hatte der Gast geschlafen ohne einmal wach zu werden.

Es dunkelte schon, als ihn Hermine zu Frau Gobber brachte. Der kleine Hansl stapfte zwischen den beiden. Hermine fühlte etwas, als hätte sie irgend ein Unrecht getan. Ganz gleichgültig war ihr Ulrich Süß nicht. Dieser wußte immer noch nicht, daß sie die Braut des Müllers Flachsländer war. Diesen haßte Ulrich.

Hermine hangte vor dem Augenblick, da sie ihm dies würde gestehen müssen. Es quälte sie wie Scham über eine Unaufrichtigkeit. Unruhe in ihrem Innern verschloß ihr den Mund und sie fand kein Wort für den Amerikaner, der in seinen Briefen immer wieder geschrieben hatte, wie er sich freue auf ein Wiedersehen.

Die beiden Menschen waren sich fremd und doch innerlich verbunden durch das Kind, das zwischen ihnen ging.

Ulrich faßte die Hand des Puben fester und dieser umklammerte mit seinen kleinen weichen Fingern den Daumen der starken Hand, wobei er zu Ulrich hinauf sah, als wollte er prüfen oder sich vergewissern, ob es so recht sei oder ob sein Druck nicht schmerze.

Schweigend schritten die drei die Dorfstraße hin, die dunkel im grauen Winterlicht lag.

Der große Bernhardiner empfing sie vor dem Gobberhause mit lautem und freudigem Gebell, sprang an Hermine empor und an Hansl, den er in den Schnee warf, dann stieß er seine Schnauze prüfend an die Beine des Fremden.

Frau Kapp hatte die drei gesehen, war ihnen im Dunkel nachgeschlichen, bis sie sich überzeugt hatte, daß Süß bei Gobber eingeleitet sei.

Frau Gobber war außer sich vor Staunen. Wie angewurzelt blieb sie stehen und starrte den Besuch mit großen Augen an.

Sie hatte seit gestern Zeit gehabt, über die Vergangenheit nachzusinnen. Erst hatte sie geglaubt, der Amerikaner würde vielleicht gar nicht zu ihr kommen, sie gar nicht besuchen aus Verärgerung und Born darüber, daß sie ihm die Tochter nicht gegeben. Und als Ulrich vor ihr stand, erwartete sie zum mindesten Vorwürfe oder ein verletzendes Wort hören zu müssen.

In solcher Ungewißheit verhangte sie sich hinter die Gegenwart Hermine und fühlte sich dadurch einigermaßen in Sicherheit.

Ulrich Süß sah sich um in der Stube.

Diese war genau wie damals, als Margarete noch lebte. Nur die beiden Puben und das Spielzeug derselben gaben dem Raum ein anderes Gesicht...

Ulrich mußte erst den kleinen Matthias sehen. Ganz verstohlen schielte er dorthin. War auch ein Kind Margarets. Sollte auch keine Mutter mehr...

Der alte Eichentisch mit seiner schweren Steinplatte stand wie damals noch wichtig in der Ecke. War ein altes Familienstück im Hause Gobber. Im Winkel hing noch das alte Kreuz mit dem merkwürdigen Christuskörper, zu beiden Seiten desselben die „Winterglasbilder“.

Neben der Türe, die in die Küche führte, strömte der grüne Kachelofen die Wärme aus. Das mit Leder überzogene Kanapee lud zum Sitzen ein, der Schreibtisch war heute noch ebenso ein Fremdkörper in seiner Umgebung wie vor Jahren. An den Wänden hingen noch dieselben Bilder, zumeist Photographien aus Familie und Verwandtschaft. Nur Margarete fehlte.

„Grüß Gott, Frau Gobber“, sagte Ulrich Süß und reichte ihr die Hand. Mit einem Blick auf Hermine erwiderte die Frau schüchtern den Gruß.

Hansl sah schon auf seinem Kopf und lärmte. Der kleine Matthias rutschte auf dem Boden hin und her. Hermine hob ihn auf und nahm ihn zu sich.

„Das ist der kleine Müller“, erklärte sie Herrn Süß. Dessen Gesicht überflog eine Röte.

„Auch ein Mutterloser“, sagte er dann langsam.

„Es ist gut, daß die Großmutter noch lebt“, meinte Frau Gobber lächelnd. „Aber so Gott will, werden die Weislein schon wieder eine Mutter bekommen.“

„Frau Gobber — Ihr wißt noch gar nichts! Man darf nicht aus der Schule plaudern!“ — Hermine drohte mit dem Finger.

„Das könnte nur den Müller betreffen, nicht mich“, erklärte Herr Süß.

„Bist du immer noch ledig?“ fragte Frau Gobber.

„Ja, Frau Gobber, das bin ich. Mußte erst wieder einen Boden haben unter meinen Füßen, auf den ich auch eine Familie stellen kann. So weit bin ich jetzt. Das erste aber ist, daß ich mein Kind zu mir nehme. Deshalb habe ich die Fahrt aus der neuen Welt hierher nach Dornhagen gemacht. Daß der Herr Gobber gestorben ist, wird mir die Sache nicht erschweren, hoffe ich.“

Frau Gobber wußte nicht, was sie antworten sollte.

„Fräulein Hermine, was sagen Sie dazu?“ fragte sie.

Hermine stand am Tische und spielte mit dem kleinen Matthias.

„Dagegen läßt sich wohl nichts tun“, gab sie zurück.

„Mami, Mami“, rief Hansl und flag zu ihr, als hätte er den Inhalt des Gesprächs verstanden.

„Ich dachte, Hansl sollte da bleiben bei seiner Hermi — Mami. Von mir will ich nicht reden. Ich habe ihn aufgezogen die Jahre her und bin ja an das Kind gewöhnt, daß ich meine, ich könne mich nicht trennen vom Kinde.“ Frau Gobber standen die Tränen in den Augen.

„Der Vater hat sein Recht auf das Kind“, betonte Hermine mit ruhiger, aber fester Stimme.

Ulrich Süß wendete sich an Frau Gobber: „Was sollte aus dem Kinde werden, wenn es in Dornhagen bliebe? Soll es wasserlos und mutterlos dastehen als Waife während ich, der Vater, auf meine Rechte verzichtend mir Vormüher machen müßte darüber in meinem neuen Vaterland? Soll mein Kind einst als Knecht dienen jenem, der ihm das Glück genommen für ein ganzes Leben? Frau Gobber, Ihr habt mir Euer Kind nicht gegeben — so gebt mir wenigstens mein Kind! Euer Kind habe ich nicht glücklich machen

können — Ihr habt es auch nicht glücklicher gemacht, Frau Gobber! Nun ja — Ihr habt es gut gemeint, das nehme ich an. Der große Müller versprach mehr als der kleine Väter... Das ist vorbei. Möchte Euch keine Vorwürfe machen. Aber Margarets Kind ist mein Eigentum, das mir niemand streitig machen soll.“

„Und dann wird der Bub eine Stiefmutter haben — und wer weiß, wie es ihm dann geht“, seufzte Frau Gobber.

„Wir wollen uns in Frieden einigen. Daß es meinem Puben gut gehen soll, das dürft Ihr glauben.“

„Wann wollt Ihr (Frau Gobber wagte das „du“ nicht mehr) ihn schon mitnehmen?“

„Wenn alles amtlich erledigt ist. In Deutschland gibt es viel Kempter und Papier.“

Der Amerikaner lachte.

„Was würde wohl der Gobber sagen, wenn er noch lebte?“ Frau Gobber schlug die Hände zusammen.

„Er könnte auch nichts dagegen haben“, antwortete Hermine.

„Vielleicht hätte er auch umgelernt, als er seine Erfahrungen machte und seine Erlebnisse und Enttäuschungen“, bemerkte Ulrich Süß kühl. Es lag eine kleine Mischung von Bitterkeit in den Worten. Er fuhr fort: „Doch ich habe gelernt zu vergeben um Margareten willen. Mein Bub soll glücklich werden, so weit es in meiner Macht steht.“

„Der Flachsländer hätte den kleinen Hansl zu sich in die Mühle genommen“, plauderte Frau Gobber.

„Aber Frau Gobber!“ drohte Hermine. „Das habt nur Ihr gemeint. Es war schon lange bestimmt, daß Herr Süß ihn zu sich nimmt und nach Amerika holt.“

„Dahon habe ich nichts gewußt.“

„Kein Mensch hat etwas gemußt hier in Dornhagen, auch der Müller nicht.“

Hermine's Gesicht war übergossen von rotem Hauch der Erregung, das Herz schlug ihr laut und schnell.

(Fortsetzung folgt.)

Zwischen den Zeiten

Von Johannes Runowski

Hans von Langen, der Jungherr, war verschwunden in einem der gewaltigen grauen Ströme, die sich über gequältes Land und geisternde Steppe dem Rheine zu wälzten. Daheim trug man keine Sorge mehr um ihn, wenn auch seine Briefe fehlten, jetzt, da man ihn heimzu wußte. Schwer aber lastete das Schicksal mit tausend anderen Nöten und Sorgen über seiner Heimat, denn Deutschlands Osten schickte sich an, polnisch zu werden.

Es geschah dies zunächst ohne größere äußerliche Zeichen. Ein Radfahrer war auf das Gut gekommen, hatte seinen Spruch verlesen, daß dies Land nun dem weißen Adler pflichtig sei, dann war er weitergefahren, wie eine Fahne flatterte das Papier in seinen Händen hinter ihm her. Alwine, des Hauses Wirtschafterin, warfen jedoch schon diese Worte einer Sprache, die sie von jeher gehaßt, zu Boden, daß sie verblieb. Und während die Leute im Dorf in seltenem Gleichmut der Dinge barren, die nun nach diesem eiligen Radfahrer kommen würden und nur die jungen Burichen ihre speckigen Rücken vielleicht nur noch ein wenig schiefers aus der Setzen, blieb nun die alte Frau Hauptmann ganz allein. Winchen die rote, mit der sie alle die letzten Jahre die einlamen Wege des Parkes gegangen, in taufend Hoffnungen und Vermutungen, wenn aus dem Felde keine Nachricht gekommen, lag droben im Herrenhaus aufgebahrt in ihrer Kammer, Frau Magdalena hatte nun niemand mehr, mit dem sie an den langen Abenden um den runden Tisch sitzen würde, um im Gespräch lang vergangene Zeiten wieder aufzusteigen zu lassen.

Morgen aber schon kamen die Polen! Klein, ganz klein wurde die Frau Hauptmann in ihrem Ohrenstuhl, trübe blafte die Lampe vom einlamen Tisch, und vielfältig tierisch Leben wisperte vom obersten Boden her durch das alte Haus. Da stapften schwere Schritte vor die Türe. Es war Gurski, der Vogt. Berlegen drehte er vor der Gestrengen die Kappe.

„Es ist nur, gnädige Frau, weil doch morgen die Polen kommen“, sagte der rundliche Mann, der schon mit dem seligen Hauptmann vor Paris gelegen, „es gäbe da doch noch so allerlei vorher zu erledigen. Und weil nun der Herr Leutnant doch nicht hier ist und der Inspektor wohl auch nicht vor übermorgen zurück sein wird, und schließlich, wo doch das Fräulein Alwine nun auch noch — hier räusperte er sich verlegen, während seine Rechte das Kreuz schlug, „da dachte ich eben, ob ich nicht der Frau Hauptmann sollte helfen?“

„Helfen, Gurski, helfen? Was wollen Sie damit sagen?“

„Ja, nun gnädige Frau, wenn die kommen, da sollte man doch so einiges vorher in Sicherheit bringen. Das Silber und was so an besseren Sachen herumliegt. Die Polen...“, der Ton, in dem Gurski von seinen eigenen Landsleuten sprach und eine entsprechende Handbewegung vollendeten den Satz.

Daran hatte die alte Dame bei all der Aufregung nun wirklich nicht gedacht. Aber er hatte recht, der Vogt. Mit einem Male erinnerte sich Frau von Langen all der Geschichten, die man ihr vor nun schon wieder vier Jahren erzählt hatte, als die Russen nach Ostpreußen eingedrungen waren. Ganz so schlimm würde es hier ja nun wohl freilich nicht kommen, — aber besser war besser!

„Gut, Gurski, Sie haben recht! Aber wohin damit, — vergraben?“ Frau Magdalena gab sich einen Ruck, daß sie ordentlich in den Stuhl hineinwuchs, unternehmungslustig klopfte ihr Krugstod die viele. Aber der Vogt schüttelte nur den Kopf.

„Oben auf dem obersten Boden in den Rauchsang?“ Wieder verneinte Gurski. „Den müssen wir sogar vorher noch räumen, wenn der Herr Leutnant was zu essen vorfinden will, wenn er kommt“, meinte er.

„Ja, aber, Gurski, wohin denn um alles in der Welt mit den Sachen“, forschte ungeduldig die Frau Hauptmann, „nichts ist Ihnen sicher genug, andere Verstecke aber gibt's doch in Mielenburg nicht.“

„Verzeihen Sie, gnädige Frau, ich wüßte doch ein, — nur darf ich es der gnädigen Frau nicht sagen. Da sind die Sachen so sicher wie in Abrahams Schoß.“

„Nicht sagen? Was sind das für Heimlichkeiten in meinem Hause“, wollte die Gestrengte erst aufbegehren. Aber sie war schon merklich wieder kleiner geworden in ihrem Stuhle. „Und Sie stehen mir für alles, Vogt, wenn ich es Ihnen anvertraue?“

„Gnädige Frau Hauptmann“, betuernd legte der Mann seine breite rote Hand auf die Brust, „dafür will ich wohl gerade stehen.“

„Gut denn, holen Sie Ihre Frau, damit sie Ihnen hilft. Ich will von nichts wissen, wenn es nun so sein muß, und das Silber nehmen Sie aus dem Schrank im blauen Zimmer, hier sind die Schlüssel.“ Zu dem Wurm im Holz und dem Lid der hohen Uhr vom Gange aber gestellte sich noch ein heimliches Sin und Her bis lang nach Mitternacht.

Am Morgen aber kamen die Polen. Fünfundzwanzig Mann nur und ein Leutnant, aber es genügte. Im großen Saal ritzten sie den Boden mit ihren Sporen, ihre Pferde fraßen, als hätten sie seit Wochen nichts mehr gehabt, und in allen Winkeln freizüchten die Mägde und Dirnen. Es war eben

ein wildes Volk, diese junge Soldateska, trunken von eines Sieges, der ihr in den Schoß gefallen und ihr Leutnant ein Mann, der sich noch nicht fest im Sattel fühlte.

Mäucherhammer und Keller, die großen Spinde auf den Fluren und Böden. — alles wurde durchsucht. Sie sahneten nach Waffen — so sagten sie und wiefen im Triumph einen zerbeulten Tschako und einen unmaßstäblich krummen und gewaltigen Reiterhals vor, den sie irgendwo aufgetrieben hatten. Warum freilich der eine mit Absicht im Rauchsang zurückgelassene und jetzt verschwundene Schinken auch unter diese erfolgreiche Waffensuche fiel, konnte selbst der Leutnant nicht erklären, so höflich und chvalerisch er sich auch gebärdete.

Ein Tag genügte, um im Miesenburg Herrenhaus Scherben für gut ein duzend Bolterabende zu stiften, wie auf einem Schlachtfelde sah es aus, als die Polen endlich am Abend weiterzogen, um für Polen vom Nachbargut Besitz zu ergreifen.

Und als es wieder Morgen wurde, da klangen helle Schritte auf der Veranda. „Hans —“, durch drei Türen hatte Frau von Langen diesen Schritt erkannt, — „Hans, endlich wieder daheim!“

Man konnte im Zweifel sein, ob das Gesicht oder das Lächeln des braven Gurski rötlicher war, mit dem er in den Augenwinkeln herumdrückte, als er ein wenig später vor der Gestrengen und seinem jungen Herrn stand. „Herr Leutnant, jetzt wird noch alles wieder gut, wo Sie nur wieder da sind“, schnauzte er. Hans von Langen drückte ihm die Hand. „Ich danke Ihnen, lieber Gurski, für die Hilfe, die Sie meiner Mutter in all der schweren Zeit waren und vor allem auch am gestrigen Tage. Aber nun einmal heraus mit der Sprache, heraus mit dem Geheimnis, Alter, wo war Miesenburgs sicherster Platz, wo haben Sie denn nur das Silber und das andere versteckt?“

Da wurde der Vogt ganz ernst. Er legte den Finger auf den Mund und winkte den beiden, ihm zu folgen. Ueber die Treppe ging es hinauf zum Boden. Vor der Kammer der toten Wirtschafterin machte er halt.

„Am sichersten waren die Sachen wie immer in bald sechzig Jahren hier bei uns, Fräulein Winchen“, sagte er schlicht und öffnete die Kammer.

Wie ein glückseliges Lächeln, der Herrschaft noch im Lade gedient zu haben, lag es über dem Antlitz der Toten. In dem Schrank und in den Laden aber lagen die Betten, das Silber, das Porzellan, die Waffen des seligen Herrn Hauptmann, die Wälder vom alten Kaiser und den Generalen.

„Alles haben die Polen durchwühlt“, flüsterte Gurski, „als ich ihnen aber diese Kammer öffnete, schlugen sie nur ihr Kreuz und traten nicht ein.“

Eine alte Frauenhand und eine junge Rechte drückten die Hände des Boats. Es war mehr als nur ein Dankesdruck, es war Versprechen, war ein Sichfinden für die Zukunft, die schwer über allem lag.



Blus der Landeshauptstadt



Es passiert nichts mehr

Karlsruhe zwei Tage ohne Polizeibericht! Und sie befiert sich doch! Rämlich die Welt. Ein schlagender Beweis dafür findet sich in der Tatsache, daß das Karlsruher Polizeipräsidium seit zwei Tagen nicht mehr in der Lage ist, einen Polizeibericht herauszugeben, nicht etwa infolge technischer Schwierigkeiten, im Gegenteil, der Grund ist darin zu suchen, daß einfach nichts mehr gestohlen wird, seit zwei Tagen bricht niemand mehr ein, niemand verliert Geld, feiner eignet sich unberechtigterweise Fahrräder an, die Autofahrer und ihre kleineren Kollegen, die Motor- und Radfahrer, befinden sich plötzlich auf ihre Pflichten gegenüber dem Verkehrsrecht und nehmen Rücksicht auf die armen Fußgänger, die unter der tropischen Hitze so zu leiden haben, daß man ihnen bei Unfällen mildernde Umstände zubilligen müßte. Also mit einem Wort: Es ist wieder eine Bombe zu leben, zu leben in einer Sicherheit, die keine geschlossenen Türen und Tore duldet, keine Fahradschlösser braucht, keine Wach- und Schließgesellschaft mehr und bald auch die Verkehrspolizei mehr und mehr zu einer veralteten Einrichtung stampelt! Bleibt nur noch die Frage: Wie lange

Bermessungen für die neue Rheinbrücke

Mit den Vermessungsarbeiten für den Bau der neuen Karlsruher Rheinbrücke wurde begonnen, ebenso mit der Vermessung der neuen Bahnhofsanlagen in Bötch.

Befähigung der Betriebsanlagen des Lebensbedürfnisvereins

Am Montag nahmen der Bezirksleiter der Deutschen Arbeitsfront, Herr Reichstagsabgeordneter Plattner, der Kreisbetriebsstellenleiter, Herr Steiger, der Ortsgruppenleiter der Ortsgruppe Südwest der NSDAP, Herr Berle, und mehrere andere Herren der Nationalsozialistischen Partei eine Besichtigung der Betriebszentrale des Lebensbedürfnisvereins vor. Die Gäste wurden vom Vorstand und von dem Vorsitzenden des Aufsichtsrates empfangen und nach herzlichen Begrüßungsworten durch sämtliche Räume des umfangreichen Betriebes geführt. Die Besucher hatten so Gelegenheit, die Organisation in ihren Einzelheiten kennen zu lernen und sich von der zweckmäßigen, allen Erfordernissen der modernen Hygiene Rechnung tragenden Beschaffenheit aller Lager- und Fabrikationsräume zu überzeugen. Nach der Besichtigung wandte sich Herr Plattner an die im Lehrsaal versammelten Angestellten und Arbeiter. Er wies darauf hin, daß die Betriebe der Verbrauergesellschaften der Deutschen Arbeitsfront eingegliedert worden seien und daß es ihm ein Bedürfnis sei, die Arbeiter der in seinem Bezirk befindlichen und damit seiner Aufsicht unterstellten Betriebe unmittelbar bei ihrer Arbeit kennen zu lernen. Er gab dann seiner Befriedigung über den tadellosen Zustand der Betriebsanlagen Ausdruck und schloß mit dem Appell an alle Versammelten, den Genossenschaftsgeist in echt nationalem Sinne aufzufassen und in die dargebotene Führerschaft einzuschließen. Ein jeder müsse sich darüber klar sein, daß die Genossenschaft der Nation zu dienen habe und daß jeder Mitarbeiter auch ein ehrlicher Gefolgsmann sein muß. Der Ortsbeauftragte dankte dem Herrn Plattner für die Ausführungen und schloß die Versammlung mit einem dreifachen Siegel auf den Führer und das deutsche Vaterland. Im Kreise der Verwaltungsmitglieder sprachen sich sowohl Herr Plattner als auch die übrigen Herren anerkennend über Organisation und Zustand des Betriebes aus. Herr Plattner gab noch verschiedene wertvolle Anregungen über vorzugsweise Berücksichtigung unserer badischen Wirtschaft und schloß mit der Aufforderung an die Vorstandsmitglieder, sich in gleicher Weise wie bisher dem Betrieb zu widmen, um den hohen Stand des Unternehmens auch für die Zukunft zu sichern.

Dank der Gaubetriebsstellenabteilung Baden. Die Gaubetriebsstellenabteilung Baden teilt folgendes mit: Nach Abschluß unserer Gaumitwartertagung ist es uns ein aufrichtiges Bedürfnis, allen denen zu danken, die zum guten Gelingen der Tagung beigetragen haben. Insbesondere gilt dieser Dank der Karlsruher Bevölkerung sowie den Firmen und Hotels usw. die unseren Amtswaltern Freiquartiere zur Verfügung gestellt haben und damit erneut einen Beweis ihrer Opferfreudigkeit erbracht haben. gez. Fritz Plattner, R. d. A., Gaubetriebsstellenleiter.

Sie hören heute

Donnerstag, den 10. August, 6 Uhr: Gymnastik. — 7.10 Uhr: Frühkonzert. — 10.10 Uhr: Orgelkonzert. — 10.40 Uhr: Militärkonzert Nr. 100 G-Dur. — 12 Uhr: Deutsche Überläuten. — 12.30 Uhr: Der Romanerchor singt. — 13 Uhr: Joh. Seb. Bach. — 13.30 Uhr: Konzert. — 14.30 Uhr: Spanischer Sprachunterricht. — 15 Uhr: Englischer Sprachunterricht. — 15.30 Uhr: Stunde der Jugend. — 16.30 Uhr: Konzert. — 17.45 Uhr: Land und Leute auf den Kanarischen Inseln. — 18.10 Uhr: Das Flugzeug im Hochgebirge. — 19 Uhr: Stunde der Nation. — 20 Uhr: Der lustige Arlec. — 22.40 bis 23.10 Uhr: Maviertanz.

Erhebliche Verkehrssteigerung auf der Reichsbahn

Erhöhte Benützung der Strecken Karlsruhe-Schwarzwald / Doppel-führung der Rheintalzüge / Karlsruher Kindertransporte nach der Saar und dem Schwarzwald

Als eine der erfreulichsten Erscheinungen im Fremdenverkehr darf schon heute die Feststellung gemacht werden, daß sich die Reiselust in den letzten Wochen außerordentlich gehoben hat und unser heimatisches Gebirge — der Schwarzwald — in weit größerem Umfange von Sommerfrischlern besucht zu werden pflegt, als dies im Vorjahre der Fall war.

Wie wir von gut unterrichteter Seite erfahren, wiesen sämtliche von Karlsruhe aus in den Schwarzwald führenden Züge innerhalb der letzten 14 Tage eine ausgezeichnete Benützung auf; in vielen Fällen waren die Züge vorzugsweise nach dem Murgtal, Bühler-, Acher- und Nenzthal, sowie nach Richtung Offenburg, Freiburg, endlich diejenigen nach dem mittleren Schwarzwald vollbesetzt; zahlreiche Male mußten in Karlsruhe an die aus Richtung Mannheim und aus Richtung Basel durchfahrenden beschleunigten Personen-, Eil- und Schnellzüge

Verkehrswagen eingelegt werden, damit sämtliche Passagiere Sitzplätze fanden. Die größte Zahl der nach dem Schwarzwald verkehrenden Züge wiesen unmittelbar nach dem Beginn der großen Sommerferien eine bis zu 50 Prozent stärkere Frequenz auf, als im Vorjahre. Es hat sich nunmehr bestätigt, daß das Reiseinteresse der Karlsruher, wie überhaupt der Badener, sowie vor allem auch der Rheinländer nach dem Schwarzwald wesentlich gewachsen ist; diese Tatsache kommt naturgemäß auch dem Verkehr auf der Reichsbahn in unserem engeren Heimatlande zugute.

Im Verhältnis zu der sehr befriedigenden Besetzung der Gebirgszüge war jene der von Karlsruhe nach Bayern, Norddeutschland, nach der Nord- und Ostsee führenden Züge etwas schwächer. Besonders markiert erschien der Verkehr auf den badischen Eisenbahnlinien zu Beginn des Monats August, um welche Zeit sehr viele norddeutsche Feriengäste nach dem Norden zurückkehren, während das günstige Sommerwetter Tausende von Sommerfrischlern in Baden und im Rheinlande nach dem Schwarzwaldgebirge verlockte. Infolge des starken Andranges war man genötigt, viele Züge hindurch zu

Rheintalzüge doppelt zu führen, was im letzten Jahre nur an wenigen Tagen geschehen ist. Die beste Frequenz hat bisher der von Karlsruhe um 9.35 Uhr vormittags abgehende beschleunigte Personenzug aufgewiesen, der oftmals mit 15 Einzelwagen fährt, die gewöhnlich reiflos besetzt zu sein pflegen. Mit diesem Zuge wurden in den letzten Tagen auch

zahlreiche Gruppen Karlsruher Ferienkinder befördert, die von den verschiedenen Arbeitsgemeinschaften für Kindererholung nach Erholungs-

stätten im südlichen Schwarzwald (Neustadt, Bonndorf, Dürheim) verschickt wurden, um dort mehrere Wochen zu verweilen. Mehrere größere Kindertransporte gingen auch von Mannheim aus nach dem Schwarzwald und passierten in der vergangene Woche den Karlsruher Hauptbahnhof.

Eine rege Nachfrage besteht noch immer für Sommerurlaubarten. Karlsruher Sommerurlaubern sei in Erinnerung gebracht, daß verbilligte Urlaubertarife nur dann Gültigkeit haben, wenn der Reisende mindestens sieben Tage unterwegs bleibt und eine Strecke von 200 Kilometer auf der Hin- und 200 Kilometer auf der Rückfahrt benützt. Es lohnt sich aber, solche Urlaubertarife auch dann zu lösen, wenn z. B. der Reisende als Endziel seiner Fahrt eine Strecke benutzt, die mindestens 165 Kilometer von Karlsruhe entfernt liegt. Als Beispiel möge dienen, daß eine Fahrt von Karlsruhe nach dem 190 Kilometer entfernten legenden Schwarzwaldort Seeburg bei Lösung einer einfachen Hin- und Rückfahrkarte sich auf RM. 15.20 stellt, während die verbilligte Urlaubertarife für 200 Kilometer Fahrt hin und zurück nur RM. 12.80 kostet und naturgemäß für die obige Strecke Karlsruhe-Seeburg benötigt werden kann.

Die Abwanderung der Sommerfrische-Reisenden von den gewöhnlichen Personenzügen nach den Eil- und Schnellzügen ist heuer deutlich zu beobachten. Man hat allmählich herausbekommen, daß es auf alle Fälle billiger ist, auf langen Strecken den Schnellzug zu benutzen, da der geringe (gegen letztes Jahr ermäßigt!) Zuschlag durch die raschere Fahrzeit wieder ausgeglichen wird.

Mehrere holländische Sonderzüge passierten die letzten Tage Karlsruhe; die Züge kamen aus Amsterdam, um in Genua zu endigen und führten größere holländische Reisegesellschaften mit. Auch die sogenannten „Java-Expresszüge“ passierten die Landeshauptstadt. In diesen Zügen fahren von Genua nach Holland die niederländischen Kolonialbeamten, die zu ihrem meist ein Vierteljahr dauernden Urlaub in die Heimat zurückkehren, nachdem sie sich in Genua, aus holländischen Kolonien kommend, ausgeschifft haben.

Eine durchaus befriedigende Frequenz weisen die von Karlsruhe nach Marzau wöchentlich einmal, sonntäglich dreimal verkehrenden Badegzüge auf. Diese Züge werden insbesondere vom Mühlburger Bahnhof aus stärker benützt. Sehr beliebt ist der um 18.35 Uhr wöchentlich ab Hauptbahnhof nach Marzau abgehende Badezug, in den vielfach jene Personen aufsteigen, deren Geschäftszeit um 6 Uhr abends endet und die danach noch am Rheinstrand Kühlung suchen möchten.

Neues Leben im Hardtwald

Über 1000 Schulkinder in den Karlsruher Waldheimen

Seit über einer Woche wiederholt sich nun schon jeden Morgen um die Zeit, da sich sonst die Schulkinder füllen, in den verschiedenen Stadtteilen unserer Landeshauptstadt das gleiche frohe Bild: Scharen von Ferienkindern sammeln sich an bestimmten Plätzen, um mit ihren Führern und Führerinnen unter frohen Liedern gemeinsam hinauszuweichen in den Hardtwald, wo sie als Gäste der Tageserholungsstätten der hiesigen Wohlfahrtsorganisationen ihre Ferientage verbringen. Sie finden dort in der frischen Waldluft und bei guter Verköstigung einen Ersatz dafür, daß sie nicht wie hunderte ihrer Mitschüler für die Ferienzeit der Stadt entzogen wurden für die Ferienkinder auf dem Land oder in ein Erholungsheim oder ein Zeltlager oder wie die mannigfaltigen Formen unserer Ferienkinderfürsorge alle heißen. Allein im Caritaswaldheim sind täglich 450 Schulkinder untergebracht, nachdem vom 15. Mai bis Ende Juli 106 Kleinkinder sich dort erholen durften. Die übrigen Kinder werden in den Waldheimen des evangelischen Jugend- und Wohlfahrtsdienstes und der NS-Frauenenschaft betreut. Um die zur Führung der Kinder bestellten Hilfskräfte, meist Kindergärtnerinnen, Junglehrer, Lehrerinnen, Sozialbeamte u. a., in ihre Arbeit einzuführen, haben auch in diesem Jahr wieder die drei an der Waldheimen beteiligten Organisationen einen gemeinsamen dreitägigen Schulausflug ins Caritaswaldheim und im Waldheim des evangelischen Jugend- und Wohlfahrtsdienstes stattgefunden und bei dem die jungen Leute in die erzieherischen und hygienischen Aufgaben der örtlichen Erholungsstätte durch Sachleute eingeführt wurden. Und wenn jetzt in diesen Ferienwochen ein Spaziergang in den Hardtwald führt, der kann

Zeuge eines bunten, frohen Lebens sein, das sich in den Waldheimen und auf ihren weiten Spielplätzen vom frühen Morgen bis zum Abend entfaltet, und er kann wieder selber jung und froh werden und die Sorgen des Alltags für Stunden vergessen. Daß im Rahmen der erzieherischen Betreuung in den Heimen den Ferienkindern auch religiöse Werte mitgegeben werden, ist selbstverständlich. So finden mit Genehmigung der Kirchenbehörde auf dem Platz beim Caritaswaldheim bei gutem Wetter jeden Dienstag und Freitag (beginnend um 1/2 9 Uhr) Waldgottesdienste mit einer hl. Messe und einer Kinderpredigt statt, an denen sich mit den im Caritaswaldheim untergebrachten Kindern auch die katholischen Kinder und Führerinnen der NS-Frauenenschaft beteiligen. Die Gottesdienste sind für die Kinder und für die Erwachsenen, die sich dazu einfinden, immer ein frohes Erleben. Es ist erfreulich, daß zu dem ganzen Werk der Kinderhilfe in unseren Waldheimen auch in diesem Jahr die Stadtverwaltung eine wesentliche finanzielle Hilfe zugelegt hat, wenn auch darüber hinaus die finanzielle Mittelfürde der weitesten Kreise zu einer Durchführung unentbehrlich ist. Für unsere katholische Malberholung nimmt der Caritasverband (Sofienstraße 33, Postfachkonto 6287) Spenden entgegen und ist auch für die kleinste dankbar. Wer sich einmal von dem frischen, gesunden und frohen Kinderleben, das in unserem Waldheim herrscht, überzeugen hat, wird gern seine Hilfe dazu leisten. Er wird bei einem persönlichen Besuch in unserem Ferienheim auch verstehen lernen, daß hier eine Arbeit an unserer heranwachsenden Generation geleistet wird, die von hoher gesundheitlicher sozialer und erzieherischer Bedeutung und ein wertvoller Dienst ist für Volk und Kirche.

Freimachung von Mitteln für Jungassessoren und Junglehrer

Die Presestelle beim Staatsministerium teilt mit: Auf Grund von § 15 des Besoldungsgesetzes sind bis jetzt in der Unterrichtsverwaltung an eine größere Anzahl von Lehrkräften neben ihren vollen Gehaltsbezügen haushaltsmäßige, nichttruhengehaltfähige, stets widerrufliche Dienstzulagen im Gesamtbetrag von z. B. nach jährlich netto rund 14 000 RM. bewilligt gewesen. Die weitere Bewilligung dieser Dienstzulagen neben den vollen Gehaltsbezügen kann angesichts der Lage der Staatsfinanzen und der Notwendigkeit, weitere Mittel für dringende schulische Zwecke zu schaffen, nicht verantwortet werden. Diese Zulagen müssen daher mit Wirkung vom 1. Oktober 1933 zurückgezogen werden. Die dadurch freierwerdenden Mittel dienen insbesondere zur teilweisen Finanzierung der Bezüge der in den Dienst gestellten Jungassessoren und Junglehrer.

Das Unterrichtsministerium behält sich vor, später in beschränktem Umfang Zulagen der genannten Art an tüchtige Altlehrer zu bewilligen, die lange Zeit auf abgelegenen Landorten tätig sind und deshalb in ihrem Säubdienst und für die Bevölkerung wertvolle Kulturarbeit leisten.

70. Geburtstag. Am heutigen Tage feiert Martin Berger, Winterstr. 28, in voller Frische seinen 70. Geburtstag. Herrn Berger, der schon über 30 Jahre Bezücker und tatkräftiger Mitarbeiter des WB. ist, wünschen wir zu seinem Jubeltage alles Gute.

Die Fahrt zum Zeltlager der Jungfaher Süd

Am Sonntag fahren vom Canisiushaus zwei Omnibusse nach dem Zeltlager der katholischen Jungfaher Süd auf dem Söhlberg bei Ottenhofen. Die Abfahrt ist nicht, wie gefehlt irrtümlich gemeldet, auf 8 Uhr, sondern auf 6 Uhr festgesetzt. In Vorbad ist um 8 Uhr Gelegenheit geboten, dem Gottesdienst beizuwohnen. Näheres Schreibwarengeschäft Schnöping, Augustenstr. 47, bei der Siebfrauenkirche. Tel. 7518.

Reichswehrsoldat rettet Ertrinkenden

Der 21jährige Dentist Ottmar Walter habete am vergangenen Samstag im Rhein bei Tu. Durch plötzlichen Sturm geriet er in Lebensgefahr. Rettungsversuche vergeblicher junger Leute führten zu keinem Ergebnis. Reichswehrsoldat Georg Ueber von der 7. Kampfpagne des 13. württembergischen Inf.-Regts. Ludwigsburg, der zur Zeit auf Urlaub in Karlsruhe weilte, brachte ihn schließlich ans Land. Walter war, obwohl er längere Zeit unter Wasser war, bei vollem Bewußtsein. Durch die Behandlung eines zufällig anwesenden Arztes war er bald wieder hergestellt.

Weißer Heidelbeeren

Eine seltene Varietät der gemeinen Heidelbeere, ist die weiße Heidelbeere. Beerenfrauen haben letztere in den Wäldern um Calw und Wildbad, wenn auch nicht häufig, so doch schon wiederholt gefunden und mit den blauen Heidelbeeren vermischt auf den Markt gebracht. Weiße Heidelbeeren reifen an besonders dazu befähigten Stellen. Beim Genuß sind sie süßer und fast noch würziger als ihre zahlreichen blauen Verwandten. dem Aussehen nach sind weiße Heidelbeeren meist groß, schön entwickelt und von weißgrüner, bisweilen rötlich angehauchter Färbung. Die Beerenfrauen behaupten, wo weiße Heidelbeeren wachsen, gibt es bald einen Herb voll. Auffällig wachsen die Heidelbeersträucher mit weißen Beeren stets innerhalb großer Waldgebiete, die mit gewöhnlichen Heidelbeeren stark bemacht sind.

Kameradschaft Karlsruher Kriegsgefangener Karlsruhe i. B. Die überaus zahlreich besuchte Versammlung im Hofgarten in Beierheim, in welcher man wieder neue Gesichter sehen konnte, zeigte, daß sich der Interessentenkreis der in Gefangenschaft geratenen Frontkämpfer immer mehr vergrößert und die Bemühungen, dieselben wieder zur Pflege des Kameradschafts- und Gemeinschaftsgefühls zusammenzuschließen, einen außerordentlichen Erfolg gezeitigt haben. Der diesen Abend besuch hat, hat die Ueberzeugung gewonnen, daß der alte Kameradschaftsgeist, der sie alle einst in der Welt hinter Stachelbratt fest zusammenschweiß hat, wieder neu erwacht ist. Der Abend wurde durch einen sehr fesselnden und packenden Vortrag des Kameraden Faktor August Henninger über seine Gefangennahme und Gefangenschaft eingeleitet, der jeden der Kameraden wieder an seine eigene Lebenszeit erinnerte. Er wurde aber auch daran erinnert, daß er, als er nach 1 bis 2 Jahren nach Friedensschluß als der national denkende Mensch, als der er ins Feld zog, von tiefer Vaterlandsliebe befeuert, wieder in die lang entbehrte Heimat zurückkehrte, unberührt blieb von den Ereignissen des Novemberumsturzes. — Man trennte sich zu später Stunde mit dem Voratz, sich am 5. März im Stieren zu Mühlburg bei Kamerad Landhäuser wieder zu treffen.

Entlassung. Die Presestelle beim Staatsministerium teilt mit: Der Minister des Kultus, des Unterrichts und der Justiz — Abteilung Kultus und Unterricht — hat den Lehrer Friedrich Spedert an der Volksschule in Mannheim auf Grund des § 4 des Gesetzes zur Weiterberufstellung des Berufsbeamtenums aus dem Dienst entlassen.

Spendet für das Schlageter-Denkmal in Karlsruhe!

Postscheckkonto Nr. 3 der Stadthauptkasse

Deutsche Jugendkraft

Ueber das Wesen des Spieles

Wesensinhalt des Spieles ist Kampf in seinem natürlichen für und Wider zweier gegensätzlicher Kraftzentren.

Aus dieser zunächst ungeformt verlaufenden Kraftprobe schält sich die Regel heraus; das ist: Festsetzung von Bedingungen, unter denen die Kampfenden zum Sieg kommen sollen. Denn der Sinn allen Kampfes ist der Sieg. Sieg über einen Gegner, nicht über ein kaltes Zahlenverhältnis! Wenn der Volksmund auch von „moralischen Siegen“ redet, so meint er offenbar Kämpfer, die zwar dem äußeren Ergebnis nach Unterliegende sind, auf Grund ihres größeren Kampfeswillens und ihrer Kampfesleistung aber werden sie als die wahren Sieger eingeschätzt. „Moralische Siege“ sind die treffendsten Beweise für die Relativität aller spielerischen Zahlenmessungen!

Von den Grundgedanken des Spieles her erhält der einzelne seine Beziehung zum Spielinhalt. Aber nur durch ein gewisses Maß technischer Mittel, welche die Eigenart des Kampfes zeigen, wird dieser Sinnvoll.

Den reibungslosen Ablauf des technischen Geschehens sichert die freiwillige Anerkennung der Spielregeln.

In dieser Voraussetzung werden die Gegner an ihre Aufgabenbereiche gebunden. Die modernen Ballspiele erfordern nicht das Gegepar, sondern eine Gegnerzielheit. Aus der Zielheit der einzelnen, deren spielerischer Wirkbereich ein abgegrenzter ist, entsteht die Mannschaft. Ihr Wesen könnte man so auslegen: getrennt spielen — vereint liegen. Im den schönen Sieg aber wahr zu machen, müssen die Mitglieder der Glieder untereinander klar und geschaltet sein. Wären die einzelnen tote Teile, dann wäre die Mannschaft nichts weiter als eine mechanisch wirkende Kombinationsmaschine. Wir haben es freilich mit Menschen von Fleisch und Blut zu tun, die sich durch Charakter und Temperament sehr unterscheiden. Infolgedessen wird das ideale Zusammenspiel auch von geistigen und seelischen Eigenheiten beeinflusst. Aus diesen drei Gesichtspunkten des Zusammen- und Auseinander wächst die Kampfkraft einer Mannschaft. Die Persönlichkeit des einzelnen Gliedes verliert nur bedingt ihr Recht auf Selbständigkeit.

Grundsatz: Wirkung im Rahmen des Ganzen. Der einzelne steht in ständiger Bereitschaft, im gegebenen Augenblick sein persönliches Können kraftvoll einzusetzen, um den Erfolg der Spielgemeinschaft zu fördern. Jedes Glied erfährt auf Grund seiner Veranlagung eine Spielposition anders. Daher wird es längere Zeit dauern, bis sich die Mannschaft zu einer technischen und zugleich geistigen Einheit entwickelt hat. Es gibt zahllose Beispiele, die zeigen, daß technisch hervorragende Mannschaften mit berühmten Einzelkämpfern in ihren Reihen oft vor dem glücklichen, vom Siegeswillen getragenen Kampfsiege einer unbekannteren Elf weichen mußten. Die Verfassung einer Mannschaft hängt also fast von seelischen Momenten ab. Man spricht gemeinhin von einem „schlechten Tag“. Es ist Aufgabe des Spielführers, auf den regelmäßigen Schulungsabenden die Spieler so zu erziehen, daß sie ihrer persönlichen Bequemlichkeit entgegen lernen. Das hängt mehr oder weniger vom Willen ab. Von dem erzieherischen Charakter der Kampfspiele haben wir bisher zu wenig verspürt. Mannschaft als Harmonie ist aber letztlich eine Frucht der Erziehung.

Ob eine Mannschaft innere Qualitäten hat, wird sie am Gegner beweisen müssen. Dabei treten auch Konfliktpunkte in Erscheinung, die vielleicht vorher vertuscht werden konnten. Nun aber erwachen die alten, tierhaften Kampfliebe, die das Geseck brechen wollen, weil sie damit leichter zum Ziel zu kommen glauben. Denn Ziel ist eben der Vorteil für die eigne Mann-

schaft. Um meine Leidenschaften in Zaum zu halten, müssen wir Spielinhalt und Spielgesetz ganz klar sein. Kampf wird erst möglich durch den Gegner. Der des Spieles ist aber feiner im Sinne eines Feindes. Folglich kann es mit nie erlaubt sein, den Gegner rücksichtslos zu schädigen. Das gegenseitige Abwägen der Kräfte vollzieht sich innerhalb eines maßvollen Wettstreites. Jene, welche unerlaubte Mittel, die den Gegner stellen sollen, im Gegensatz zum Spielgesetz anzuwenden, sind ein flüchtiges Zeugnis meiner eigentlichen Schwäche. Sie täuschen nur und beunruhigen mein Gewissen.

Die Ethik des Kampfes liegt in dem Grundsatz: Ehr ist das Herz des Sieges! Spiele immer so, wie du wünschst, daß der Gegner spielt! Denn als Kamerad, als Volksgenosse und als Glaubensbruder handeln heißt, zuchtvoll und maßvoll handeln.

Man kann diesen prachtvollen Ausführungen des akademischen Sportlehrers Weber, Berlin, nur ein möglichst tiefes Eindringen in die Reihen des Millionenheeres der deutschen Sportler und Spieler wünschen. Mögen vor allem die Spielmannschaften der D.M., die schon seit zwei Jahren durch die ethische Wertung in ihrem spielerischen Tun und Lassen stärkstens beeinflusst werden, dem sportlichen Ziel: „Harmonie der Mannschaft“ durch ihre ideell und kulturell bestens untermauerte Erziehung in den Stammvereinen und durch die richtig erfasste Jugendentfaltung und den fein aufgezogenen Jugendentfaltungsmöglichkeiten nahe kommen.

Der westdeutsche Handballmeister enttäuscht

„Westfalia“ Belpers — „Union“ Oberharmen 4:3 (4:3).

„Westfalia“ Belpers Handball-Mannschaft, die schon des öfteren Ueberstufen zum Titel brachte — erinnert sich nur an den Sieg über den damaligen Reichmeister der D.M. Gräfelf-Solingen und die mehrmaligen Begegnungen gegen die Bodumer Polizeimannschaft — schuf auch gestern wieder eine Sensation, indem sich der westdeutsche Landesmeister „Union“ Oberharmen verdient geschlagen bekennen mußte.

Jugendkräftigerfolge in Hessen

Werbetage in Griesheim.

Unter starker Beteiligung der Frankfurter Abteilungen hielt die D.M. Griesheim am Sonntag einen glänzend verlaufenen Werbetag. Aus den Ergebnissen sei folgendes: Klasse A Senioren. 100 Meter: 1. Rott, We.D., Frankfurt, 11,4 Sek. 200 Meter: 1. Rott, We.D., Frankfurt, 23,5 Sek. 400 Meter: 1. Rott, We.D., Frankfurt, 54,2 Sek. 800 Meter: 1. Spahn, Blau-Weiß Frankfurt, 3000 Meter: 1. Weder, Sachsenhausen, 9:37,6 Minuten. Weisprung: 1. Reintaller, Griesheim, 6,25 Meter. Hochsprung: 1. Krab, Neu-Isenburg, 1,70 Meter. Diskus: 1. Keller, Griesheim, 30,45 Meter. 4mal 100 Meter: 1. We.D., Frankfurt, 48,4 Sek. D.M.-Staffel: 1. Sachsenhausen 3:50,2 Min.; 2. Blau-Weiß-Frankfurt 3:52,0 Min.; 3. Griesheim 3:53,6 Min. 5mal 1000 Meter: 1. We.D., Frankfurt, 8:38,2 Minuten.

... und Groß-Steinheim

Auf ihrem neuen, prachtvoll geschmückten Sportplatz veranstaltete die rührige Groß-Steinheimer Jugendkraft am Sonntag einen Sportwerbetag, der sich eines überaus starken Besuches erfreute und einen glänzenden Verlauf nahm. In seinem Mittelpunkt stand ein Aufmarsch, der sich durch die reichgeschmückten Straßen der Gemeinde bewegte und überall auf-

herzlichste begrüßt wurde. Die sportlichen Leistungen standen auf gutem Niveau und zeigten, wie die kleine Resultatstafel beweist, teilweise höchst beachtliche Leistungen.

3000 Meter: 1. Brendel, Mühlheim, 9,50 Min. Hochsprung: Grimm, Bieber, 1,75 Meter. Weisprung: 1. Diefer, Groß-Steinheim, 6,00 Meter. Diskuswerfen: 1. Grimm, Bieber, 36,76 Meter. Kugelwerfen: 1. Fiedenstein, Klein-Auheim, 61,12 Meter.

Hanau siegt im Staffellauf

Der D.M.-Sportverein Hanau weihte am Wochenende vor 2000 Zuschauern seinen Sportplatz ein. Ueberaus spannend verlief im Rahmen der Wettkämpfe eine Staffel über 10mal 1/2 Meile. D.M. führte mit großen Abständen vor Turngemeinde und Polizei, aber der Schluss der Polizei überspurte glänzend den Turner und bedrohte sogar den Läufer der D.M. Auch in den meisten Wettbewerben gab es recht ansehnliche Ergebnisse.

Spiel und Sport

Die Weltmeisterchaften der Radfahrer

Die Befegung der diesjährigen Weltmeisterchaften im Radfahren, die in der Zeit vom 11.—15. August vom französischen Verband in Paris zur Durchführung gebracht werden, läßt nichts zu wünschen übrig. Bisher liegen insgesamt 132 Meldungen vor, eine Ziffer, die sich kaum noch wesentlich erhöhen dürfte. Zahlmäßig am stärksten besetzt ist mit 33 Nennungen die Weltmeisterchaft der Berufsfahrgänger, in der deutscherseits der Berliner Herbert Gieronski an Stelle seines Landsmannes Kurt Stöpel, der sich bei einem Sturz ein Schlüsselbein gebrochen hat, starten wird. Für den gleichen Wettbewerb der Amateure sind 30 Meldungen eingegangen, um den Titel der Amateurfahrgänger streiten 28 Bewerber, bei den Berufsfahrern haben sich 23 Kandidaten einschreiben lassen und die Teilnehmerliste der Dauerfahrer umfasst 18 Namen. Unvollständig sind noch die Meldelisten für die Weltmeisterchaften im Zweier-Madball und im Sechser-Madball, die von den deutschen Vereinen W. Wanderlust-Frankfurt am Main bzw. W. 95 Oberab-Frankfurt am Main verteidigt werden.

Deutsche Fußball-Länderkämpfe

Deutschland und die Schweiz sind übereingekommen, den nächsten Fußball-Länderkampf ihrer Nationalmannschaften am 19. November in Zürich auszutragen. Bisher fanden zwischen den beiden Nationen 17 Spiele statt, von denen Deutschland elf, die Schweiz nur vier gewonnen hat, während zwei weitere Begegnungen unentschieden endeten.

Luzernburg nennt als Termin des Gruppen-Ausscheidungsplatzes zur Fußballmeisterchaft 1934 gegen Deutschland den 11. März.

Sport-Rundschau

Bei den Höhenfliegen auf der Wasserfuppe herrschte am Dienstag Hochbetrieb, da die Winderhältnisse recht günstig waren. Der Grunauer Segelflieger Steinig landete im 120 Kilometer entfernten Kronach im Bayerischen Wald und führt nun im Wettbewerb um den Streckenflugpreis. — Im Höhenflug wurden 700 Meter erreicht.

Der Tennislehre-Dreiländerkampf U.S.A.-Deutschland-Frankreich wurde am Dienstag in Düsseldorf zu Ende geführt. U.S.A. siegte mit acht Punkten vor Deutschland mit vier und Frankreich mit zwei Punkten.

Bei den deutschen Tennismeisterchaften in Hamburg wurden am Dienstag die letzten acht Punkte ermittelt. Von den deutschen Spielern ist Gottfried von Cramm durch einen Vierjahresigen über den Griechen Stalos ins Viertelfinale gekommen. Satoh schlug Jameda glatt in drei Sätzen. Bei den Damen schieden überraschend die Engländerinnen Stammer und Pittman aus. Auch hier stehen die

letzten acht bereits fest. Die letzten acht sind bei den Herren die Japaner Satoh, Ninoi und Ito, der Deutsch-Döhme Menzel, der Tscheche Malecel, der Italiener de D'Alami und die beiden Deutschen von Cramm und Werner Menzel und bei den Damen die Schweizerin Rahot, die Französinen Adamoff und Perrotin, die Engländerin Dearman und die Deutschen Stud, Weiße, Krahwinkel und Schomburgk.

Zurnfestflieger Krösch

bekam von der Gemeinde Beuna in Anerkennung seiner großen Leistung Grund und Boden zum Bau eines Eigenheimes zur Verfügung gestellt.

Durch Glück zur Arbeit!

Wohl heißt es sonst: Durch Arbeit zum Glück! Aber diesmal dürfen wir die Umstellung vornehmen und mit zuversichtlicher Freude ausruhen: Durch Glück zur Arbeit! Schon flattern in Stadt und Land, auf Bergeshöhen und in Talergülden die glückbringenden Lose der Geldlotterie zur Arbeitsbeschaffung, 200 000 Mark auf ein Doppellos, 100 000 Mark auf ein Einzellos laden als Gewinn, daneben hundertaufende weitere Gewinne. Wer ein Los der Geldlotterie zur Arbeitsbeschaffung erwirbt, der reißt sich in die unübersehbare Hitlerfront zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ein, für ihn heißt es: Durch Glück zur Arbeit!

Veranstaltungen

Sommeroperette im Stadtschen Konzerthaus. Die Operette „Das Land des Lächelns“ von Franz Lehár feiert bei jeder Aufführung neue Triumphe. Es sei daher besonders darauf hingewiesen, daß Donnerstag 20 Uhr eine Wiederholung stattfindet. Die Partie der Hölle übernimmt in dieser Vorstellung Hedwig Wanda Kurz, ein Auserwählter.

Bromenabfänger. Die Badische Polizeifolge veranstaltet am Donnerstag, den 10. August ds. J., nachmittags von 6 bis 7 Uhr (bis 19 Uhr) unter der Leitung des städt. Musikdirektors Johannes Heilig auf dem Platz vor dem Badischen Einheitsbauern-Vereinsgebäude mit folgendem Programm: 1. Wolf aus Gensche, Mainz, Matrosen; 2. Prolog aus „Majasso“, Leoncavallo; 3. Rhapsodie a. d. Oper „Der Trompeter von Sardinien“, Meyer; 4. Duett aus „Samson und Dalila“, Saint Saens; 5. Ungarische Rhapsodie, Reibel; 6. „Das des Hieus“ aus „Kaiser“, Reibel.

Platzkonzert. Der Musikverein „Eintracht“ Karlsruhe veranstaltet am Samstag, den 12. ds. Mts., von 18.30—19.30 Uhr, auf dem Herberplatz unter der Leitung des Dirigenten Herrn Oskar Friebe ein Platzkonzert.

Tages-Anzeiger

Donnerstag, den 10. August 1933

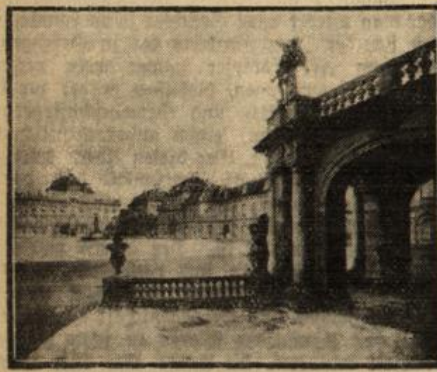
Konzerthaus, 20—22.30 Uhr: Morgen geht's aus gut. Maria-Palast. Ich bei Tag und Du bei Nacht. Balala-Richtspiele. Großstadt-Nacht. Residenz-Richtspiele. Im Geheimbienst. Badischer Schwarzwaldbereich. Schrempf-Saal 24. Außerordentliche Hauptversammlung.

Karlsruher Standesbuch-Auszüge

Esterbälle und Beerdigungszeiten. 7 August: Johann Müller, Kesselschmied, Ehemann, 73 Jahre alt. 10. 8., 10 Uhr (Feuerbestattung). — 9. August: Karl Humann, Wagenmeister, Ehemann, 67 Jahre alt. 11. 8., 14 Uhr. — Zelia Wolitor geb. Wundschuh, Ehefrau von Otto Wolitor, Lokomotivführer, 65 Jahre alt. 11. 8., 14.30 Uhr.

Herausgeber u. Verleger Badenia in Karlsruhe, A.-G. für Verlag u. Druckerei Karlsruhe i. B. Hauptgeschäftsführer Dr. J. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichtendienst, Politik und Handel: Dr. Willy Müller-Reiß; für Kulturelles u. Feuilleton: Dr. Otto Forst; für Lokales, Badische Chronik und Sport: A. Richardt; für Anzeigen und Reklamen: Philipp Riederle, sämtliche in Karlsruhe.

Berliner Redaktion: Dr. H. Schuster, Berlin-Lankwitz, Kaiser-Wilhelm-Straße 78 a. In Urlaub: Geistl. Rat Dr. Meyer und A. Richardt.



Residenzschloß Ludwigsburg (S. h. ob. Hof)



Residenzschloß Ludwigsburg (S. h. ob. Hof)

IV.

Ludwigsburg, unser nächstes Fahrtziel im „Schwäbischen Land“ weist in seiner Entstehungsgeschichte manche Ähnlichkeit mit Karlsruhe auf. Wie dieses, entstand es um ein fürstliches Schloß des Herzogs Eberhard Ludwig 1704, wurde fünf Jahre später schon Stadt und seit 1717 die zweite württembergische Residenz. Als solche birgt es eine Fülle sehenswerter Bauten. Das prachtvolle Rokokoschloß ist heute Museum. Berühmt sind ähnliche den Karlsruher Majoliken die Ludwigsburger Porzellanerzeugnisse. Sonstige Sehenswürdigkeiten: Das idyllische Favoritenschloßchen im Wildpark, die künstliche Ruine Emichsburg, Schloß Monrepos. Aus der Landschaft grüßt die Festung Hohenasperg. Ludwigsburg ist Oberamtsstadt mit beinahe 30 000 Einwohnern, darunter 3000 Katholiken und eine verhältnismäßig stattliche Garnison. Die heimische Industrie erzeugt Eisen-, Metall-, Draht- und Webwaren und — nicht zu vergessen, die berühmten koffeinfreien Kaffee-Ersatzmittel und Zichorien der Weltfirma Franck. Aus der landschaftlichen Umgebung sind die Schönheiten des Neckartales, durch das wir fahren und das Heilbad Hohenock zu erwähnen, wo neuerdings ein katholisches Kindererholungsheim eröffnet wurde. Der weitere Verlauf der herrlichen Fahrt bringt uns durch und an Stuttgart, Industrie- und Siedlungslandschaft zum einsamen Lustschloß Solitude, wo früher die hohe Schule sich befand, in der Schiller seine Ausbildung erhielt.

Anmeldungen für diese

Fahrt durchs „Schwäbische Land“ am Sonntag, 13. August

möglichst sofort an unsere Geschäftsstelle Steinstraße 17 und Kaiserstraße 126 erbeten.

Fahrtkosten RM. 5,50. Abfahrt 5.30. Karten und nähere Mitteilungen erhalten die Teilnehmer rechtzeitig übermittelt.

Badischer Beobachter

HANDEL · WIRTSCHAFT · VERKEHR

Reichsbank

Erheblicher Rückgang der Kapitalanlage der Reichsbank in der ersten Augustwoche. Weitere Besserung der Golddecke.

Die Besserung der Golddeckung der Reichsbank hat sich auch im August fortgesetzt, in sogar etwas gesteigertem Tempo. Die Golddeckung stieg um 15,2 auf 260,2, der Bestand an deckungsfähigen Devisen ging dagegen um rund 2 auf 76,6 Mill. zurück. Der vermehrte Goldbestand kommt in einer entsprechenden Erhöhung des Golddepots bei ausländischen Zentralnotenbanken zum Ausdruck. Die Reichsbank hat Gold in Paris gekauft und es zunächst dort belassen. Man ist der Meinung, daß die Besserung der Golddeckung im wesentlichen eine Auswirkung des Gesetzes gegen den Verrat der Volkswirtschaft ist.

Der Rückgang der Kapitalanlage betrug mit 192,2 Mill. etwa 60 Proz. der Inanspruchnahme der Reichsbank zum Ultimo. Im einzelnen ging der Wechselbestand um 110 auf 800,9, der Bestand an Lombardforderungen um 8,4 auf 6,7 Mill. zurück. Der Rückgang des Bestandes an sonstigen Aktiven um 48,5 auf 477,8 Mill. ist auf Rückflüsse des Reichskredits zurückzuführen. Der Notenumlauf ermäßigte sich um 114 auf 1378 Mill., der Umlauf an Rentenbankscheinen um 11,4 auf 382,3 Mill., an Scheidemünzen flossen 19 Mill. in die Kassen der Reichsbank zurück. Der gesamte Zahlungsmittelumlauf betrug 5392 Mill. gegen 5967 Mill. zur gleichen Zeit des Vorjahres. Das Deckungsverhältnis stieg von 9,2 auf 9,9 Proz.

Neuordnung des badischen Handelskammerwesens

Das badische Gesetz über die Aenderung des Handelskammergesetzes vom 1. Juli 1933 löste bekanntlich die neun bestehenden badischen Handelskammern auf und führte eine Badische Industrie- und Handelskammer ein, zu deren Präsident Herr Dr. C. Kentrup und zu deren Vizepräsidenten die Herren Dr. F. Reuther-Mannheim und E. Tschulin-Teningen bestellt wurden. In dem Gesetz war vorgesehen, daß Außenstellen mit Genehmigung des Finanz- und Wirtschaftsministeriums errichtet werden können. Daraufhin sind nunmehr sechs Außenstellen der Badischen Industrie- und Handelskammer vom Finanz- und Wirtschaftsministerium genehmigt worden und zwar wird die Außenstelle in Mannheim die bisherigen Handelskammerbezirke Mannheim und Heidelberg umfassen, die Außenstelle in Karlsruhe den bisherigen Bezirk der Handelskammer in Karlsruhe, die Außenstelle in Pforzheim den bisherigen Bezirk der Handelskammer Pforzheim, die Außenstelle in Freiburg die bisherigen Handelskammerbezirke Freiburg, Lahr und Villingen, die Außenstelle in Schopfheim den bisherigen Bezirk der Handelskammer Schopfheim, die Außenstelle in Konstanz den bisherigen Bezirk der Handelskammer Konstanz. Die personelle Besetzung der Präsidenten, Vizepräsidenten und Geschäftsführer bei den Außenstellen geht aus der folgenden Aufstellung hervor: Mannheim: Präsident: Dr. Fritz Reuther; Vizepräsident: Heinrich Winterwerb, Heinrich Landfried-Heidelberg; Geschäftsf.: Dr. Otto Ulm. Karlsruhe: Präs. Dr. C. Kentrup; Vizepräsident: Karl Schindler, Fritz Mannschott; Geschäftsf.: Dr. Krienen. Pforzheim: Präs. Arthur Barth; Vizepräsident: Max Lichtenberger; Geschäftsf.: Dr. Christiansen. Freiburg: Präs. Emil Tschulin; Vizepräsident: Julius Ruff-Freiburg, Siegfried Jung-Hans-Villingen; Geschäftsf.: Dr. Jordan. Schopfheim: Präs. Otto Blank; Vizepräsident: Dr. Karl Staib-Rheinfeld; Geschäftsf.: Dr. Maier. Konstanz: Präs. Fritz Gruner, Vizepräsident: Emil Stromeyer; Geschäftsf.: Hans Braun.

Für größere Arbeitsgebiete sind besondere Landesreferate vorgesehen, und zwar in Mannheim für Rechtswesen, Sozialpolitik und Außenhandel, in Karlsruhe für Einzelhandel, Steuern, Verkehrswesen, Postwesen und Arbeitsbeschaffung, in Freiburg für Kredit-, Geld- und Bankwesen und Berufsständischen Aufbau, in Schopfheim für kaufmännisches und gewerbliches Bildungswesen. Für die erwähnten Landesreferate wurden gleichzeitig Landesausschüsse gebildet, deren Geschäftsführung jeweils bei der Referatskammer liegt.

Preiserhöhungen

Teppich-Preiserhöhung

Die Teppichpreise wurden laut B. T. angesichts der um 20-30 Proz. gestiegenen Textilrohstoffpreise um 5-10 Proz. erhöht. Die Teppichindustrie ist jetzt zu rund 98 Proz. im Verbands Deutscher Teppich- und Möbelstoff-Fabrikanten e. V. in bezug auf die Konditionen- und Preispolitik geeinigt. Gegen Ende März dieses Jahres hatte eine in Eisenach abgehaltene Versammlung Deutscher Teppich- und Möbelstoff-Fabrikanten bereits beschlossen, die Preise ab 27. März um 10 Proz. zu erhöhen, und zwar auf Basis der bisher von jeder Fabrik festgesetzten Notierungen.

Die seit langem schwebenden Verhandlungen zwecks Herbeiführung eines Zusammenschlusses der Herstellung verzinkter Blechwaren scheinen nunmehr vor dem Abschluss zu stehen. In beteiligten Kreisen erwartet man, daß schon innerhalb der nächsten 14 Tage ein Reichsfachverband für verzinkte Blechwaren gebildet wird. Inzwischen, und zwar mit Wirkung vom 27. Juli ab, hat eine größere Gruppe von Werken eine Erhöhung der Verkaufspreise vorgenommen, die mit dem starken Steigen der Rohzinkpreise im Verlaufe der letzten Monate begründet wird. Auf die bekante Grundpreisliste, an die sich die beteiligten Firmen bisher gebunden halten, werden künftig folgende Rabatte ge-

Der Arbeitsmarkt Südwestdeutschlands

Erfolge der Arbeitsbeschaffung

Die umfassenden Bemühungen um Arbeitsbeschaffung haben im Monat Juli in Württemberg und Baden so gute Erfolge gezeitigt, daß im Laufe des Monats rund 135 000 Arbeitslose wieder in die Wirtschaft eingegliedert werden konnten. Der bisher von der Arbeitslosenstatistik der Arbeitsämter erfaßte Personenkreis ist auf 242 171 Personen gesunken. Dabei ist zu beachten, daß ein Teil der im Arbeitsdienst Beschäftigten, soweit er aus dem Kreis der Unterstützungsempfänger stammt, in der Statistik als arbeitslos mitgezählt war. Zieht man diese im Arbeitsdienst Beschäftigten, die sicherlich nicht als arbeitslos im eigentlichen Sinne angesehen werden können, ab, so ergibt sich eine weitere Abnahme um 6713 Personen und für Ende Juli ein tatsächlicher Bestand von 235 459 Arbeitslosen, 180 860 Männern und 54 599 Frauen. Die tatsächliche rechnerische Gesamtzahl der Arbeitslosen stellt sich im Monat Juli auf 17 879 Personen, 14 128 Männer und 3756 Frauen. Sie ist etwas kleiner als die Summe der wieder in die Wirtschaft Eingegliederten und der aus der Statistik ausgeschiedenen im Arbeitsdienst Beschäftigten, weil im Verlaufe einer Sonderaktion, die zur Unterbringung von

arbeitslosen Mitgliedern der nationalen Wehrverbände eingeleitet wurde, sich rund 2400 Arbeitslose bei den Arbeitsämtern neu gemeldet haben und in die Statistik neu aufgenommen worden sind.

Von der Gesamtzahl im Juli entfallen 8096 auf Württemberg und Hohenzollern und 9788 auf Baden. In Württemberg wurden Ende Juli noch 86 856 Arbeitslose, 67 119 Männer und 19 237 Frauen, gezählt und in Baden 149 103 Arbeitslose, 113 741 Männer und 35 962 Frauen.

Die Entlastung der Unterstützungsempfänger betrug im Juli in der Arbeitslosenversicherung 2540 Hauptunterstützungsempfänger, in der Krisenunterstützung 3759 Hauptunterstützungsempfänger und in der öffentlichen Fürsorge rund 5000 Wohlfahrtserwerbslose. Der Stand an Hauptunterstützungsempfängern war am 31. Juli 1933 folgender: In der versicherungsmässigen Arbeitslosenunterstützung 24 267 Personen, in der Krisenfürsorge 74 538 Personen. Die Gesamtzahl der Hauptunterstützungsempfänger ist um 6299 oder um 5,9 v. H. nämlich von 105 069 Personen auf 98 800 Personen gefallen. Davon kamen auf Württemberg 88 184 gegen 41 265, auf Baden 60 616 gegen 68 844 am 30. Juni.

währt: Bei Sendungen bis 100 RM. 32 Proz., bei Sendungen bis 250 RM. 33 Proz. und bei Sendungen über 250 RM. 34 Proz. Die Geschäftslage in der Industrie für verzinkte Blechwaren hat sich in der letzten Zeit, wie aus verschiedenen Berichten hervorgeht, etwas gehoben und zwar trotz der immer noch starken Zurückhaltung in Landwirtschaft und Baugewerbe.

Die Wirtschaft des Auslandes

Holländischen Konsularberichten ist zu entnehmen, daß die chemische Industrie Englands im Fernen Osten mit unerhöht scharfen Kampfmethoden die deutsche Konkurrenz zu verdrängen sucht. Besonders die Kreditmethoden sind derart weitherzig, daß Deutschland ihnen nicht standhalten kann. Früher war der englische Handel in dieser Hinsicht recht knickiger gewesen.

Die polnische Ausfuhr von Eisen und Stahl erreichte im ersten Halbjahr 1933 107 000 Tonnen gegen nur 38 000 Tonnen in der gleichen Zeit des Vorjahres. Die Gußeisenproduktion Polens ist in der gleichen Zeit um 108 Prozent, die Stahlproduktion um 80 Prozent gestiegen. Die polnischen Lieferungen gehen zum größten Teil jetzt nach der Sowjetunion.

Auf der internationalen Tagung von Arbeitern der goldverarbeitenden Industrien in Brüssel wurde mitgeteilt, daß in Deutschland noch 68 Prozent der Arbeiter in dieser Industrie ohne Beschäftigung sind. In den Ver. Staaten macht der Prozentsatz sogar 80 Prozent aus.

Die italienischen Staatsbahnen haben die Sonntags- und Festtagskarten durch einen neuen Erlaß mit 60 Prozent Ermäßigung ausgestattet und die Gültigkeitsdauer zur Rückreise auf mittags 12 Uhr des Nachtages verlängert. 15 Personen können bereits 70 Prozent Ermäßigung beanspruchen. Die Karten werden für einen Umkreis von 250 km ausgeben.

Die holländische Ausfuhr von Tomaten nach Deutschland ist gegenüber dem Vorjahr ansehnlich gestiegen, etwa 11 Prozent. Von etwa 700 Wagen Wochenversand gehen etwa 600 nach Deutschland. Die holländischen Befürchtungen wegen der deutschen Schutzzölle waren also stark übertrieben. Zu einem gewissen Teil ist die Vermehrung der deutschen Bezüge auch darauf zurückzuführen, daß die italienische Tomatenproduktion dieses Jahr besonders ungünstig ausgefallen ist.

Die einheimische Petrolproduktion Italiens ist im Jahre 1932 um mehr als 18 Prozent auf 156 873 Tonnen gestiegen. Vor nicht zu ferner Zeit hatte Italien überhaupt keine nationale Petrolproduktion.

Die englische Zollverwaltung verwendet jetzt bei der Untersuchung von Waren in steigendem Grade die Röntgenstrahlen. Es wird dadurch nicht nur Schmuggelware entdeckt, sondern auch Unvollkommenheiten der richtig deklarierten Ware. Im Falle von Bleistiften ist dabei in letzter Zeit mangelhafte Qualität durch das Röntgenbild festgestellt worden.

Landesverband des badischen Weinhandels. Die badischer Weinhandelsorganisationen, der Verein der Mannheimer Wein- und Spirituosenhändler, die Vereinigung südwestdeutscher Weineexporteure, Mannheim, der Verein der Weinhändler und Brantweinbrenner von Mittelbaden, Karlsruhe, sowie die Vereinigung badischer Weinhändler in Freiburg i. Br. haben sich zum „Landesverband des badischen Weinhandels“ mit dem Sitz in Lahr in Baden zusammengeschlossen. Erster Vorsitzender ist Fritz Meister in Lahr.

Mehlpriermäßigung. Die südwestdeutschen Großmühlen ermäßigen die Weizenmehlpriese für alle Mahlarten mit Wirkung vom 9. August um 0,26 RM. pro Sack.

Verlängerung der westdeutschen Mühlenkonvention. Wie wir hören, ist die westdeutsche Mühlenkonvention um einen weiteren Monat bis 31. Aug. verlängert worden.

Ausfuhrprämie auf österr. Braugerste? Angesichts der großen Menge der österr. Braugerste-Ernte und des geringen Inlandsverbrauchs dürfte, wie aus Wien verlautet, der Gersten-Export durch eine Ausfuhrprämie gefördert werden. Die Mittel hierfür sollen aus einer Umlage auf die Einfuhr von Gerste in Höhe von 2 \$ je dz gezogen werden.

Börse

Berlin, 9. Aug. Eine geringe Zunahme des Publikumsinteresses führte zu Beginn der heutigen Börse zu einer kleinen Geschäftsbewegung, von der allerdings in erster Linie Spezialwerte profitierten. Besonders festverzinsliche Papiere standen im Vordergrund des Interesses, wobei man wissen wollte, daß seitens der Versicherungsgesellschaften verschiedene Anlagen von Prämiegeldern vorgenommen werden. Das Abkommen zwischen Danzig und Polen sowie die Zahlen des Reichsbankausweises für die erste Augustwoche trugen zu der freundlichen Stimmung bei. Vor allem war es die weitere Erhöhung der Deckungsbestände um über 18 Mill., die einen guten Eindruck machte. Auf den einzelnen Märkten war die Kursgestaltung allerdings keine ganz einheitliche. Abweichungen von über 1 Proz. waren nach beiden Seiten aber äußerst selten.

Am Montanmarkt fielen Laurahütte mit einem 2 1/2 Proz. Gewinn nach anfänglicher plus-plus-Notiz und 90 Mille Umsatz auf, da diese Steigerung über 15 Proz. des Effektivwerts ausmacht. Andererseits gingen Ilse um 2 Proz. zurück. Am Elektromarkt sind mit größeren Veränderungen Accu mit minus 2 1/2 Proz. und Chade mit plus 5 Mark zu nennen, wobei man bei letzteren auf festere Schweizer Meldungen hinwies. Bauwerte sind bei kleinem Umsatz als fester zu nennen, während von Brauereireaktionen Schultheiß weitere 3 1/2 Proz. einbüßten. Lebhafteres Geschäft hatten nur festverzinsliche Werte, ohne daß dies aber kursmäßig stärker zum Ausdruck kam.

Die deutschen Anleihen eröffneten auf gestriger Basis, Reichsschuldbuchforderungen in späteren Sichten gewannen 1/2 Proz., während Stahlbonds 1/2 Proz. nachgaben und im Verlaufe nochmals um 1/2 Proz. zurückgingen. Von Auslandsrenten hielten sich die 4 1/2 Proz. Rumänen ihren gestrigen Verlust wieder ein. Lissaboner Stadtanleihe eröffneten dagegen mit 36 wieder etwas schwächer.

Im Verlaufe wurde das Geschäft an den Aktienmärkten gleichfalls etwas lebhafter, kursmäßig profitierten aber nur wenige Spezialwerte. Chade gab 2 Mark ihres Anfangsgewinnes wieder her, auch Reichsbankanteile, die auf die Transferierbarkeit der Dividende 1 Proz. höher eingesetzt hatten, waren eher wieder rückgängig.

Am Geldmarkt wurde das Geld auch heute wieder billiger. Für erste Adressen wurden Sätze von 4 1/2 bzw. 4 1/4 Proz. verlangt. Für Privatdiskonten überlag kleine Nachfrage.

Warenmärkte

Berliner Metallbörse vom 9. Aug. Elektrolytkupfer 57,50, Raffinadekupfer 52,50 bis 53,50, Standardkupfer 49,25-49,75, Standardblei per Aug. 16,50-17,50, Original-Hüttenrohziegel per nord. Stationen 23,50-24, Original-Hüttenaluminium in Blöcken 160, in Walz- oder Drahtbarren 164, Banka-, Straits-, Australzinn 312, Reinnickel 330, Antimon-Regulus 89-41, Silber 37-40.

Berliner Produktenbörse vom 9. Aug. Weizen märk. 174-176, Okt. 191, Dez. 193,50, Roggen märk. 140-142, Sept. 155,75, Okt. 158, Dez. 160,50, neue Wintergerste zweizeilig 146-154, vierzeilig 133-138, Hafer märk. 124 bis 140, Weizenmehl 22,50-26,25, Roggenmehl 19,75-21,75, Weizenkleie 9,30-9,40, Roggenkleie 8,90-9,10, Viktoriaerbsen 24-29,50, kleine Speiseerbsen 20-22, Futtererbsen 13,50-15, Peluschken 14,75-16,25, Ackerbohnen 14-15,50, Wicken 14,25-16, Leinkuchen 14,50-14,70, Erdnußkuchen 14,80, Erdnußkuchennmehl 15,40, extrahiertes Sojabohnenschrot ab Hamburg 13,50 bis 13,80, ab Stettin 14,20, alles inkl. Monopolabgabe, Trockenschnitzel 8,60-8,70, Kartoffelflocken 13,20 bis 13,50.

Karlsruher Produktenbörse vom 9. Aug. Abteilung Getreide, Mehl und Futtermittel: Das günstige Erntewetter und die günstigen Berichte über die Erträge lassen eine Kauflust nicht aufkommen. Die Stimmung bleibt abwartend. Inlandweizen, je nach Qualität, neue Ernte 19,50-19,75, Inlandroggen, je nach Qualität, neue Ernte 15,75-16,25, Sommergerste, Preise noch nicht entwickelt, Wintergerste, neue Ernte 15,50-16, deutscher Hafer, gelb oder weiß, je nach Qualität, alte Ernte 15,50, Weizenmehl, Basis Spezial 0, mit Austauschweizen, Aug., alte Ernte 29,50-30, Inlandmahlung, Aug., alte Ernte 28,50-29, mit Austauschweizen, 1. Sept.-Okt. 28,50-29, Inlandmahlung, 1. Sept.-Okt. 27,50-28 (beides Forderungen der Südd.-Mühlvereinerung Mannheim mit den entsprechenden Spannungen für 00 = +3 RM., für Brotmehl = -3 RM.), Roggenmehl, Basis, ca. 66proz., je nach Fabrikat, alte Ernte 23,50, neue Ernte 22,50, Weizenbrotmehl (Futtermehl) je nach Fabrikat 10,50, Weizenkleie fein 7,75-8, grob 8,25-8,50, Biertreber, je nach Qualität 13, Trockenschnitzel, lose, je nach Fabrikat 7,75, Malzkeime, je nach Qualität und Herkunft 11-12, Erdnußkuchen, lose, je nach Fabrikat 15,75-16,25, Palmkuchen, je nach Fabrikat 14-14,25, Sojaschrot, südd. Fabrikat, je nach Lieferzeit 15-16,25, Leinkuchennmehl, je nach Fabrikat 16,25-16,50 (alles einschl. Monopolabgabe), Frühkartoffeln, inländ., gelbfleischig, einschl. Sack 5,10-5,30, weißfleischig, 4,90-5, Rohfuttermittel: loses Wiesenhü, gut, gesund, trocken, neue Ernte 5-5,50, Luzerne 6 bis 6,50, Weizen-Roggenstroh, drahtgepreßt, je nach Qualität 2,40.

Alles per 100 kg, soweit nichts andres vermerkt, prompt verladbare Ware. Biertreber und Malzkeime mit Getreide und Trockenschnitzel ohne Sack. Frachtparität Karlsruhe bzw. Fertigfabrikate Parität Fabrikation. Waggonpreise; kleinere Quantitäten entsprechende Zuschläge. Alle Preise von Landesprodukten schließen sämtliche Spesen des Handels, die vom Ankauf beim Landwirt bis zur Frachtparität Karlsruhe entstehen, und die Umsatzsteuer ein. Die Erzeugerpreise sind entsprechend niedriger zu bewerten.

Karlsruher Häuteauktion vom 9. Aug. Für das badisch-pfälzische Gefälle wurden folgende Preise erzielt (in Pfennigen): Kuhhäute: bunte ohne Kopf, alle Gewichte, rein bzw. beschädigt 26-32, rote ohne Kopf, rein bzw. beschädigt 30-49 Pfd. 35-40,50T,50 Pfd. 41-45,75, 60-79 Pfd. 43-51,25, 80-99 Pfd. 44 bis 46,25. — Ochsenhäute: bunter ohne Kopf, rein bzw. beschädigt, alle Gewichte 28 bis 31, rote ohne Kopf, rein bzw. beschädigt bis 29 Pfd. 27,50, 30-49 Pfd. 33-36, 50-59 Pfd. 37-40, 60-79 Pfd. 40,50-46, 80-99 Pfd. 40 bis 44,25, 100 u. m. Pfd. 41,50-42. — Rinderhäute: bunte ohne Kopf rein bzw. beschädigt, alle Gewichte 40, rote ohne Kopf, rein bzw. beschädigt 30-49 Pfd. 47-52, 50-59 Pfd. 46 bis 50,50, 60-79 Pfd. 46,50-52, 80 u. m. Pfd. 46 bis 48. — Bullenhäute: bunte ohne Kopf, rein bzw. beschädigt, alle Gewichte 21-24,50; rote ohne Kopf 30-49 Pfd. 34-37, 50 bis 59 Pfd. 34-37, 60-79 Pfd. 34,25-36,25, 80-99 Pfd. 30-34, 100 u. m. Pfd. 27-29, Schuahäute 24,75. Angebot 14 612 Großviehhäute. — Kalbfelle: bunte ohne Kopf, rein bzw. beschädigt, bis 9 Pfd. 50-51, 9,1-15 Pfd. 48-50,25, 15,1 bis 20 Pfd. 44, rote ohne Kopf, rein bzw. beschädigt bis 9 Pfd. 63,50-74, 9,1-15 Pfd. 61,50 bis 65,50, 15,1-20 Pfd. 55-58, Schuhalbfelle 89-40. Angebot 16 959 Kalbfelle. — Schaffelle: vollwollige, halbwoilige und kurzwoilige 22,50-26,50. Angebot 980 Hammelfelle. — Tendenzen: Besuch gut, Verkauf schlecht, etwas abgeschwächt. Kalbfelle und Häute gaben bei den einzelnen Gewichtsklassen 1-3 Pig. nach, teilweise wurden gleiche Preise erzielt.

Bühler Obstmarkt vom 8. Aug. Brombeeren 30-32, Heidelbeeren 24-25, Himbeeren 32-33, Reineclauden 8-11, Pfirsiche 25-30, Frühzwetshgen 12-14, Zwetschgen (Zimmers) 18-14, Birnen 8-10, Aepfel 10-14, Anfuhr 1800 Ztr., Verkauf gut.

Berliner Devisennotierungen

Geldkurse

festgestellt von der Berliner Bedingungs-gemeinschaft zusammen mit der Reichsbank.

	8. 8.	9. 8.	8. 8.	9. 8.
Buenos-Aires	0,228	0,222	Helsingfors	6,194
Kanada	2,917	2,907	Italien	22,09
Japan	0,859	0,841	Jugoslawien	5,195
Kairo	14,28	14,285	Kaunas	41,71
Konstanti-nopel	1,998	2,002	Kopenhagen	52,14
London	13,90	13,905	Lissabon	12,89
New York	3,112	3,097	Oslo	69,93
Rio de Janeiro	0,244	0,245	Paris	16,445
Uruguay	1,449	1,481	Reykjavik	12,44
Amsterdam	109,83	109,68	Riga	73,43
Athen	2,498	2,412	Sofia	81,24
Brüssel	68,52	68,59	Stettin	3,047
Bukarest	2,488	2,482	Stockholm	71,93
Budapest	—	—	Tallinn	71,43
Danzig	81,82	81,83	Wien	47,48

